

Retschke, Anja

Kinderarmut - Für Kindertagesstätten (k)ein Problem?
Darstellung am Beispiel mehrerer Kindertagesstätten in
Sachsen

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2011

Erstprüfer: Prof. Dr. Niedermeier

Zweitprüfer: Dipl. Soz.päd. Reißig Kersten

Bibliographische Beschreibung:

Retschke, Anja: Kinderarmut - Für Kindertagesstätten (k)ein Problem?
Darstellung am Beispiel mehrerer Kindertagesstätten in Sachsen. 59 S. Roßwein,
Hochschule Mittweida/Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit, 2011

Referat:

Die Bachelorarbeit befasst sich mit einer Untersuchung von Armut in acht Kindertagesstätten der Westlausitz.

Den Schwerpunkt dieser Arbeit stellte eine intensive Literaturrecherche, in der die Konzepte, Folgen und kindlichen Bewältigungsstrategien von Armut beschrieben werden dar. Für die Untersuchung wurde ein Fragebogen für die Kindertagesstättenleiterinnen erstellt, welcher anschließend ausgewertet wurde. Dabei sollen die erworbenen Erkenntnisse die Fakten der wissenschaftlichen Literatur verdeutlichen und erweitern.

EINLEITUNG	4
I. KINDERARMUT - EINE BESTANDSAUFNAHME	6
1. DEFINITION	6
2. MESSUNG VON ARMUT	9
2.1. DER RESSOURCENANSATZ	9
2.2. DAS KONZEPT DER UNICEF - INDIKATOREN DES KINDLICHEN WOHLBEFINDENS ...	11
2.3. DER LEBENSLAGENANSATZ	14
3. FOLGEN DER ARMUT	16
3.1. MATERIELLE LAGE DES KINDES	18
3.2. GESUNDHEITLICHE LAGE	20
3.3. VERSORGUNG DER KULTURELLEN LAGE	22
3.4. SOZIALE UND PSYCHOSOZIALE LEBENSLAGE	23
4. KINDLICHE BEWÄLTIGUNG VON ARMUT	24
4.1. GESCHLECHTSTYPISCHE BEWÄLTIGUNG	28
4.2. BEWÄLTIGUNGSMUSTER IM FAMILIENSYSTEM	30
4.3. BEWÄLTIGUNG AUS SOZIALPÄDAGOGISCHER SICHT	32
5. AUSWIRKUNG AUF DAS ELTERN-KIND-VERHÄLTNIS	35
II. UNTERSUCHUNG VON ARMUT IN KINDERTAGESSTÄTTEN	38
6. DARSTELLUNG DER UNTERSUCHUNG	38
6.1. UNTERSUCHUNGSABSICHT	38
6.2. THEORETISCHER BEZUG	38
6.3. UNTERSUCHUNGSDESIGN UND -METHODE	38
6.4. STICHPROBENZIEHUNG UND -UMFANG	39
6.5. STICHPROBENBESCHREIBUNG	39
6.6. QUALITATIVE AUSWERTUNG	39
III. HANDLUNGSANSATZ FÜR DIE SOZIALE ARBEIT	43
IV. FAZIT	45
ANHANG	46
ABBILDUNG 1: FRAGEBOGEN	46
ABBILDUNG 2: FRAGEBÖGEN ALLER KINDERTAGESSTÄTTEN	46
LITERATURVERZEICHNIS	56

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

AWO-ISS-Studie	Langzeitstudie des Frankfurter Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik zu Lebenslagen und Lebenschancen bei Kindern und Jugendlichen
bzw.	beziehungsweise
d. h.	das heißt
ebd.	ebenda
etc.	et cetera
EU	Europäische Union
e. V.	eingetragener Verein
f.	folgende
ff.	fortfolgende
HBSC-Studie	Health Behaviour in School-aged Children-Studie
Hrsg.	Herausgeber
Kita	Kindertagesstätte
PISA	Programme for International Student Assessment
S.	Seite
SOEP	Sozioökonomische Panel
TV	television
u. a.	unter anderem
UNICEF	United Nations International Children's Emergency Fund
vgl.	vergleiche
z. B.	zum Beispiel

Einleitung

„Dem Armen läuft die Armut nach, dem Reichen der Reichtum.“¹

Talmud

Wenn man an das Thema Kinderarmut denkt, kommen einem Bilder aus der dritten Welt in den Kopf. Dabei erinnert man sich an abgemagerte Kinder mit aufgeblähten Bäuchen. Aber auch TV-Reportagen „laufen“ bildlich vor den Augen nieder, in welchen z. B. über Kinder aus Marokko berichtet wird, wie sie am Straßenrand der Städte stehen und betteln. Allerdings kann Kinderarmut nicht nur mehr in den Entwicklungsländern gesehen werden.

Auch in Deutschland, eines der reichsten Industrienationen, spielt das Thema Armut von Kindern eine Rolle und ist längst kein Tabuthema mehr. Laut einer Studie der UNICEF aus dem Jahr 2006 bezog mehr als jedes sechste Kind unter sieben Jahren in Deutschland zeitweise oder auf Dauer Sozialhilfe. 1965 bezog hingegen nur jedes 75. Kind Sozialhilfe. In den 41 Jahren hat sich die Armutsquote der Kinder versechzehntfacht. Dies bedeutet, dass alle zehn Jahre eine Verdopplung der materiellen Armut stattgefunden hat.² Allerdings kann Armut nicht nur aus dem Blickwinkel des fehlenden Materialismus betrachtet werden. Es spielen auch Faktoren wie soziale Benachteiligung, Unterversorgung im Bereich Bildung und Gesundheit eine Rolle.

Demnach ist Kinderarmut ein weitreichendes Thema, mit welchem ich mich auseinandersetzen möchte. Das Ziel der Arbeit war für mich herauszufinden, welche Folgen und Konsequenzen sich aus der Armut ergeben und wie sie von den Kindern bewältigt wird. Des Weiteren wollte ich wissen, inwieweit sich Armut bei uns in der Westlausitz unter den Kindern ausgebreitet hat und wie darauf reagiert wird.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in vier größere Bereiche. Im ersten Abschnitt wird die Theorie über das Thema vermittelt, indem zunächst dem Versuch einer Definition nachgegangen wird. Anschließend werden die einzelnen Ansätze zur Messung von Armut beschrieben. Danach schließt sich die Theorie, indem auf die

¹ http://www.gutzitiert.de/zitat_autor_talmud_thema_armut_zitat_227.html

² vgl. Dr. Borchert, Jürgen: Befunde und Diagnosen zur Kinderarmut in Deutschland In: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber Verlag, S. 10

Folgen und kindlichen Bewältigungsstrategien von Armut eingegangen wird. Im zweiten Abschnitt wird die Untersuchung von Armut in den Kindertagesstätten der Westlausitz dargestellt. Hierfür wurde ein Fragebogen erstellt und anschließend ausgewertet. Der dritte große Bereich der Arbeit bildet der Handlungsansatz für die Soziale Arbeit. In diesem Abschnitt werden Möglichkeiten der Prävention aufgezeigt. Im letzten und vierten Teil wird ein Resümee gezogen.

I. Kinderarmut - eine Bestandsaufnahme

1. Definition

Unter dem Begriff Armut bzw. wie er zu definieren ist, gibt es keinen allgemeinen Konsens. Dieser wird so vielseitig gesehen, dass es vermutlich nie eine allgemeingültige Definition von ihm geben wird. Armut spiegelt sich nicht nur in der materiellen Sicht wieder, sondern kann auch aus der Sicht der Beziehungsebene betrachtet werden. Dennoch sind sich sämtliche Wissenschaftler auf diesem Gebiet über folgende Aspekte einig:

- Armut ist von den gesamtgesellschaftlichen Gegebenheiten abhängig und kann nur für eine bestimmte Gesellschaft sowie einen begrenzten Zeitabschnitt begriffen werden
- Armut kann man nicht nur anhand des physischen Existenzminimums definieren, sondern sie steht auch im Zusammenhang mit den gesamtgesellschaftlichen Lebensgewohnheiten
- Armut ist vielseitig und nicht nur eine monetäre Ressource, sondern auch ein soziales, kulturelles und psychisches Phänomen; die als arm geltenden Menschen werden von der Teilnahme am gesellschaftlichen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellem Leben ausgeschlossen
- Armut ist familien- bzw. haushaltsbezogen; es betrifft alle Mitglieder einer Familie bzw. eines Haushaltes
- Armut ist objektiv und subjektiv darzustellen.³

Im Folgenden möchte ich zunächst Armut aus Sicht einiger Kinder erklären und in Folge dessen daraus eine Definition ableiten. Anschließend wird die absolute und relative Armut erläutert.

Hierzu habe ich Kindergartenkinder im Alter von vier und fünf Jahren befragt. Folgende Antworten bekam ich auf meine Frage „Was bedeutet für euch Armut?“

³ vgl. Zimmermann, Gunter E. (2000): Ansätze zur Operationalisierung von Armut und Unterversorgung im Kindes- und Jugendalter In: Butterwegge Christoph (Hg.) (2000): Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, S. 64

Armut ist für mich, wenn...

- ...“man nicht viel Geld hat und man auf der Straße leben muss“
- ...“man kein Essen hat“
- ...“man kein Wasser und Strom zu Hause hat und es immer kalt ist“
- ...“man kein Essen zu Hause hat und es schmutzig in der Wohnung ist“
- ...“man keine Kleidung, keine richtige Wohnung, keine Freunde hat“.

Aus den Aussagen der Kinder lässt sich erkennen, dass Armut sehr viel mit materiellen Dingen verbunden wird. Lediglich ein Kind bezieht sich bei diesem Thema auf das Fehlen von Freunden. Dies spiegelt sich oft auch bei den Erwachsenen wieder. Sie verbinden ebenfalls materielle Dinge mit Armut und vergessen dabei oft die immateriellen Ressourcen.

Im Folgenden möchte ich meine Definition von Armut darlegen und danach auf die absolute und relative Armut eingehen.

Kinderarmut bedeutet für mich das Fehlen von materiellen wie auch immateriellen Ressourcen. Das heißt, zu wenig finanzielle Mittel für Nahrungsmittel, Kleidung, etc. Aber auch körperliche Wärme, Nähe, Verständnis, Vertrauen, usw. spielen eine wichtige Rolle für das Wohlbefinden und dürfen demzufolge nicht fehlen.

Der ehemalige Präsident der Weltbank, Robert Strange McNamara, hat den Begriff der absoluten Armut eingeführt und definierte ihn wie folgt:

„Armut auf absolutem Niveau ist Leben am äußersten Rand der Existenz. Die absolut Armen sind Menschen, die unter schlimmen Entbehrungen und in einem Zustand von Verwahrlosung und Entwürdigung ums Überleben kämpfen, der unsere durch intellektuelle Phantasie und privilegierte Verhältnisse geprägte Vorstellungskraft übersteigt.“⁴

Diesen Satz formulierte McNamara in Bezug auf die Probleme der Entwicklungsländer. Folglich ist absolute Armut dann vorhanden, wenn bei den betroffenen Menschen die Güter zur Existenzsicherung fehlen. Diese sind zum Beispiel Nahrung, Kleidung, Wohnung oder die Gesundheitsfürsorge. Somit

⁴ <http://de.wikipedia.org/wiki/Armut>

werden hier Güter gemeint, „die für die physische Existenz einer Person notwendig sind“.⁵

Spricht man von Armut in Industrieländern wird meist auf den Begriff der relativen Armut zurückgegriffen. Demnach werden als relative Armut „*Mangelzustände bezeichnet, die sich am allgemeinen bzw. durchschnittlichen Lebensstandard einer festgelegten Population orientieren*“.⁶ Die relative Armut begründet sich in der Abhängigkeit von den Lebensverhältnissen eines bestimmten Landes. Danach gelten diejenigen Menschen als arm, welche nicht die notwendigen Ressourcen zur Verfügung haben, um den gleichen Lebensstandard wie die Gesellschaft zu erreichen. Es fehlt an materiellen „Dingen“ und gleichzeitig sind soziale Benachteiligungen vorhanden, wie zum Beispiel mangelnde Bildungschancen oder eine mangelnde soziale Integration.

Die relative Armut wird am mittleren Äquivalenzeinkommen (Median) des jeweiligen Landes gemessen. Die Grenze in den Mitgliedsstaaten der EU liegt bei 60 Prozent, welche allerdings nicht empirisch belegt ist, da es sich um eine politische Konvention handelt, die der Europäische Rat im Jahr 2001 beschlossen hat. Die Personen, die unterhalb dieser 60 Prozent-Grenze liegen, werden als armutsgefährdet bezeichnet. Es werden zusätzliche Grenzwerte in Höhe von 40 Prozent, 50 Prozent oder 70 Prozent des Median-Äquivalenzeinkommens verwendet.⁷ Dabei wird die 70 Prozent-Grenze als prekärer Wohlstand bezeichnet. Dieser geht „mit Einschränkungen in zentralen Lebensbereichen sowie einer Armutsgefährdung in sozialen Risikosituationen“⁸ einher. Personen, welche nun unter der 50 Prozent - Grenze liegen gelten als relativ einkommensarm und wenn man unter der 40 Prozent - Grenze liegt, gilt man als arm.⁹

⁵ Palentin, Christian (2004): Kinder- und Jugendarmut in Deutschland, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 61

⁶ ebd., S. 62

⁷ vgl. http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2006/EU-Silc/Pressebrochure__EU__Silc.property=file.pdf, S. 17, download am 25.10.2010

⁸ ebd., S. 17 f.

⁹ vgl. ebd., S. 17 f.

2. Messung von Armut

Es bieten sich zwei Ansätze zur Messung von Armut an. Diese sind der Ressourcen- und der Lebenslagenansatz. Des Weiteren hat die UNICEF Indikatoren für kindliches Wohlbefinden erarbeitet.

Im Folgenden werden alle drei Konzepte vorgestellt aber in der weiteren Arbeit beziehe ich mich auf den Lebenslagenansatz.

2.1. Der Ressourcenansatz

„Nach dem *Ressourcenansatz* wird Armut als eine Unterausstattung an monetären [...] bzw. nichtmonetären Ressourcen [...] verstanden.“¹⁰ Demzufolge sind Personen dann arm, wenn ihr Einkommen, Vermögen oder staatliche Leistungen nicht ausreichend zur Lebensbewältigung dienen und sie unter der sogenannten Einkommensschwelle liegen. Dabei wird zwischen zwei verschiedenen Armutsgrenzen unterschieden: der Sozialhilfegrenze und der 50-Prozent-Einkommensarmutgrenze.

Beide Grenzen unterscheiden sich in ihrer Konzeptualisierung, was für die Bekämpfungsstrategien der Armut von Bedeutung ist. Die Sozialhilfegrenze wird auf das Subsistenzkonzept zurückgeführt, wohingegen die Einkommensarmutgrenze auf dem Konzept der sozialen Ungleichheit basiert. Nach dem Subsistenzkonzept wird Armut als eine Unterausstattung zentraler Lebensbereiche definiert. Diese können die Gesundheit, Arbeit, Bildung etc. sein. Das Konzept der sozialen Ungleichheit stellt die relative Armut dar. Diese wird formal direkt abhängig durch das Wohlstandsniveau der Bezugspopulation bestimmt. Demnach gilt nach dem Konzept der relativen Einkommensarmut diejenige Person als arm, welche lediglich 50 Prozent des mittleren Erwerbseinkommens verfügt. Als strenge Armut wird die 40-Prozent-Grenze des mittleren Einkommens bezeichnet, während Personen, welche im Bereich der 60-Prozent-Grenze liegen, sich in Armutsnähe befinden.¹¹

¹⁰ Zimmermann, Gunter E. (2000): Ansätze zur Operationalisierung von Armut und Unterversorgung im Kindes- und Jugendalter In: Butterwegge Christoph (Hg.) (2000): Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, S. 65

¹¹ vgl. ebd., S. 70 ff.

Bis zum 31.12.2004 galt als offizielle Grenze der Einkommensarmut die Sozialhilfe, welche zum 01.01.2005 durch die sogenannte „Hartz-IV“-Gesetzgebung abgelöst wurde. Diese Gesetzgebung fügte die Arbeitslosen- und Sozialhilfe zusammen.¹²

Die folgende Tabelle zeigt die Armutsrisikoschwelle aus verschiedenen Untersuchungen. In dieser wird deutlich, dass eine große Spanne zwischen den einzelnen Werten besteht. Die grundsächlichen Ursachen liegen in den Stichprobenschwankungen, den unterschiedlichen Einkommensbegriffen, in der Repräsentativität der Erhebungen und in der unterschiedlichen Behandlung fehlender oder unplausibler Angaben.¹³

Tabelle 1: Armutsrisikoschwellen, Armutsrisikoquoten und Stichprobengrößen nach Datenquellen

Datenbasis	Armutsrisikoschwelle (60% des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens)	Armutsrisikoquote	Stichprobengröße (erfasste Haushalte)
EU-SILC 2006	781 Euro	13 %	13.800
EVS 2003	980 Euro	14 %	53.400
Mikrozensus 2005	736 Euro	15 %	322.700
SOEP 2006	880 Euro	18 %	11.500

Quelle:

http://www.bmas.de/portal/26742/property=pdf/dritter_armuts_und_reichtumsbericht.pdf
S. 75, download am 15.11.2010

Aus diesen Werten lassen sich nun die restlichen Grenzen berechnen. Dafür halt ich mich an die Datenbasis des SOEP 2006. Dies ist das Sozioökonomische Panel (SOEP) des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW). Dieser wird jährlich in den gleichen Haushalten der deutschen Bevölkerung bezogen. Die 40-

¹² <http://web.uni-frankfurt.de/fb04/su/ebeneI/didaktiker/merten/kinderarmut.pdf>, download am 17.11.2010

¹³ vgl. http://www.bmas.de/portal/26742/property=pdf/dritter_armuts_und_reichtumsbericht.pdf
S. 75, download am 15.11.2010

Prozent-Grenze liegt hier bei 587 Euro und 50 Prozent des durchschnittlichen Nettoeinkommens liegen bei 733 Euro.

2.2. Das Konzept der UNICEF - Indikatoren des kindlichen Wohlbefindens

Die UNICEF hat in ihrer jüngsten Repord Card kindliches Wohlergehen anhand von sechs Dimensionen bestimmt. Dabei bezieht sie neue Dimensionen, welche im Ressourcen- bzw. Lebenslagenansatz nicht oder kaum vorhanden und nur wenig von Bedeutung sind, mit ein. Durch diese ausreichende Analyse ergibt sich ein differenziertes und detailliertes Bild zur Messung von Kinderarmut. Allerdings wird diese Analyse von der UNICEF selbst als nicht ideal bezeichnet, da einige Unterdimensionen nur einen Einzelindikator, andere hingegen mehrere Indikatoren aufweisen. Manche für Kinder bedeutende Aspekte werden gar nicht aufgeführt.¹⁴

Die nachfolgende Tabelle bietet einen Überblick über die sechs Dimensionen mit ihren Unterdimensionen und Einzelindikatoren für die Erfassung des kindlichen Wohlergehens nach UNICEF.

Tabelle 2: Mehrdimensionale Erfassung von kindlichen Wohlbefinden

DIMENSION	UNTERDIMENSION	EINZELINDIKATOR
Materieller Wohlstand	Einkommen	Kinderarmutsrate (weniger als 50% des Mediaeinkommens)
	Entbehrungen	Kinder in Haushalten mit niedrigen Wohlstand*) Kinder mit wenigen Bildungsgütern (eigener Schreibtisch, Wörterbuch, PC etc.) *)

¹⁴ vgl. Dr. Fertig, Michael/Dr. Tamm, Marcus: Kinderarmut im internationalen Vergleich In: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber Verlag, S. 31 ff.

	Arbeit	Kinder in Haushalten mit mindestens 10 Büchern*) Kinder in beschäftigungslosen Haushalten*)
Gesundheit und Sicherheit	Gesundheit von Neugeborenen Gesundheitsvorsorge Sicherheit	Sterblichkeitsrate im ersten Jahr nach der Geburt Kinder mit niedrigen Geburtsgewicht*) Kinder mit Impfung gegen Masern*) Kinder mit Impfung gegen Diphtherie, Tetanus und Keuchhusten*) Kinder mit Impfung gegen Polio*) Todesfälle von Kindern durch Unfälle und Verletzungen
Bildung	Schulleistungen Weiterführende Bildung Berufserfolg	PISA-Ergebnisse Leseverständnis PISA-Ergebnisse Mathematik PISA-Ergebnisse Naturwissenschaften 15-19-Jährige in Schul- oder Berufsausbildung *) 15- bis 19-Jährige in Arbeitslosigkeit *) 15- bis 19-Jährige mit Low-Skill-Job *)
Beziehungen zu Eltern und Freunden	Haushaltsstruktur Familiäre Beziehungen Beziehung zu Freunden	Kinder von alleinerziehenden Eltern*) Kinder mit Stiefeltern*) Kinder, die häufig zusammen mit Eltern essen*) Kinder, deren Eltern häufig mit ihnen reden*) Kinder, deren Freunde „freundlich und

		hilfsbereit“ sind*)
Verhalten und Risiken im Alltag	<p>Risikoneigung</p> <p>Gewalt</p> <p>Gesundheitsbewusstes Verhalten</p>	<p>Jugendliche, die rauchen*)</p> <p>Jugendliche, die öfter schon betrunken waren*)</p> <p>Jugendliche, die Haschisch geraucht haben*)</p> <p>Geburtenrate bei Minderjährigem</p> <p>15-Jährige, die Geschlechtsverkehr hatten*)</p> <p>Jugendliche, die beim letzten Geschlechtsverkehr ein Kondom benutzt haben*)</p> <p>Jugendliche, die physischer Gewalt ausgesetzt waren*)</p> <p>Jugendliche, die kürzlich schikaniert wurden*)</p> <p>Jugendliche, die täglich Obst essen*)</p> <p>Jugendliche, die täglich frühstücken*)</p> <p>Jugendliche, die regelmäßig Sport treiben*)</p> <p>Jugendliche mit Übergewicht*)</p>
Subjektives Wohlbefinden	<p>Gesundheit</p> <p>Lebenszufriedenheit</p>	<p>Jugendliche mit subjektiv nur mittelmäßiger oder schlechter Gesundheit*)</p> <p>Jugendliche mit subjektiv hoher Lebenszufriedenheit*)</p> <p>Jugendliche, die sich als „Außenseiter“ betrachten*)</p>

	Schule	Jugendliche, die sich als „fehl am Platz“ bezeichnen*) Jugendliche, die sich einsam fühlen*) Jugendliche, die gerne zur Schule gehen*)
--	--------	--

Quelle: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. 2007, S. 33 aus UNICEF (2007), Anm.: Indikatoren, die mit *) gekennzeichnet sind, geben jeweils den Anteil der Gruppe an der Grundgesamtheit (aller Kinder und Jugendlichen) wieder

2.3. Der Lebenslagenansatz

Der Begriff Lebenslage wurde in Deutschland vor allem durch Gerhard Weisser nach dem Zweiten Weltkrieg eingeführt. Für ihn bezeichnet Lebenslage den „Spielraum, den einem Menschen (einer Gruppe von Menschen) die äußeren Umstände nachhaltig für die Befriedigung der Interessen bieten, die den Sinn seines Lebens bestimmen.“¹⁵ Da dieser Begriff mehrere Interpretationsmöglichkeiten bietet, wurde er durch Wolfgang Glatzer und Werner Hübinger wie folgt charakterisiert: er ist multidimensional und die Handlungsspielräume der Dimensionen unterliegen Grenzen, die durch Ressourcenausstattung und weitere äußere Umstände bestimmt werden. Des Weiteren sind die Versorgungsanlagen abhängig von der subjektiven Nutzungskompetenz der Betroffenen.

Das Konzept der Lebenslage beruht somit auf einer mehrdimensionalen Analyse von Versorgungslagen. Durch die Untersuchung mehrerer Dimensionen tritt Armut in seiner Ausprägung deutlicher hervor.¹⁶

Die folgende Tabelle zeigt die für empirische Analysen oft verwendete Indikatoren und deren Unterversorgungsschwellen für die jeweilige Dimension.

¹⁵ Zimmermann, Gunter E. (2000): Ansätze zur Operationalisierung von Armut und Unterversorgung im Kindes- und Jugendalter In: Butterwegge, Christoph (Hg.) (2000): Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, S. 66 zit. n. Weisser 1956, S. 986

¹⁶ vgl. ebd., S. 66 zit. n. Zimmermann, S. 207

Tabelle 3: Versorgungslagen: Bereiche/Dimensionen, Indikatoren und Unterversorgungsschwellen

Bereich/Dimension	Indikator	Unterversorgungsschwelle
Einkommen	Haushaltsnettoeinkommen	50 Prozent-Einkommensarmutsgrenze
Arbeit	Erwerbsstatus	registrierte Arbeitslosigkeit
Bildung	allgem. (schulische) Bildung, berufliche Bildung	kein allgem. und/oder berufl. Bildungsabschluss
Wohnen	Wohnraumvers. (Belegungsdichte) Wohnungsausstattung	Weniger als ein Wohnraum pro Haushaltsmitglied kein Bad und/oder WC innerhalb der Wohneinheit
Gesundheit	Gesundheitszustand	gesundheitlich schwer behindert

Quelle: Zimmermann, Gunter E., 2000, S. 76 zit. n. Hanesch

Wenn in keiner Dimension eine Unterversorgung vorliegt spricht man von Wohlergehen bzw. Wohlbefinden. Eine Unterversorgung liegt dann vor, wenn bei einem Haushaltsmitglied in einer Dimension eine Unterversorgungslage besteht.¹⁷

¹⁷ vgl. Zimmermann, Gunter E. (2000): Ansätze zur Operationalisierung von Armut und Unterversorgung im Kindes- und Jugendalter In: Butterwegge, Christoph (Hg.) (2000): Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, S. 76

Da das Lebenslagekonzept in Bezug auf Erwachsene formuliert wurde, haben es das AutorInnenteam Chasse/Zander/Rasch im Jahr 2003 in Anlehnung an Ingeborg Nahnsen aus dem Jahr 1970 auf Kinder, nach der Variante des Spielraum-Konzeptes, umformuliert. Dabei wurde auf die Fragen „Wie nimmt ein Kind (subjektiv) seine (objektiv) festgestellte Armutslage wahr, wie bewältigt es diese Situation unter den jeweils (objektiv) gegebenen Rahmenbedingungen?“¹⁸ eingegangen. Armut wird demzufolge als Handlungs- und Entwicklungsspielraum verstanden.

Folgende fünf Dimensionen werden dabei berücksichtigt:

- „die materielle Grundversorgung (Einkommens- und Versorgungsspielraum),
- das soziale Beziehungsgefüge und die sozialen Netze (Kontakt- und Kooperationsspielraum),
- die Bildungs- und Erfahrungsmöglichkeiten (Lern- und Erfahrungsspielraum),
- Freizeit, Erholung und Förderung von Neigungen und Fähigkeiten (Muße und Regenerationsspielraum) sowie
- Partizipations- und Entscheidungsmöglichkeiten (Dispositions- und Entscheidungsspielraum)“.¹⁹

3. Folgen der Armut

Um auf die Folgen von Kinderarmut eingehen zu können, müssen zunächst vier Grundvoraussetzungen beachtet werden. Zum einen muss vom Kind ausgegangen werden, zweitens der familiäre Zusammenhang berücksichtigt und drittens ein mehrdimensionales Verständnis zugrunde gelegt werden, um einen Blick auf die Entwicklungs- und Teilhabechancen betroffener Kinder werfen zu können. Als vierte, und meines Erachtens wichtigste, Voraussetzung darf der Begriff Armut nicht als Sammelbegriff für alle benachteiligten Lebenslagen verwendet werden.²⁰

Gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die Lebenssituation in der Familie, das private Umfeld und Netzwerk, institutionelle Rahmenbedingungen und professionelle Hilfen bestimmen die Lebenssituation bzw. Lebenslage eines

¹⁸ ebd., S. 124

¹⁹ ebd., S. 124

²⁰ vgl. Giering, Dietrich: Arme Kinder in: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber Verlag, S. 73

Kindes in vier zentralen Dimensionen. Diese sind die materielle, die kulturelle, die gesundheitliche und die soziale Lage.²¹

Daraus leiten sich drei zentrale Lebenslagetypen für alle Kinder ab:

- „»**Wohlergehen**« heißt, das Kind ist in keiner der vier Dimensionen eingeschränkt.
- »**Benachteiligung**«, bedeutet, dass das Kind in maximal zwei Dimensionen eingeschränkt ist.
- Bei der »**multiplen Deprivation**« erleidet das Kind Einschränkungen in drei oder in allen vier Dimensionen.«²²

Die einzelnen Typen der Lebenslagen ermöglichen die Beschreibung und das Erkennen der Auswirkungen von Armut:

- „Ausgangspunkt ist die Einkommensarmut.
- Das Kind lebt in einer einkommensarmen Familie, es zeigen sich kindspezifische Erscheinungsformen von Armut in Gestalt von materieller, kultureller, gesundheitlicher und sozialer Unterversorgung.
- Die Entwicklungsbedingungen des Kindes sind beeinträchtigt, wobei dies ein Aufwachsen mit Benachteiligung oder in multipler Deprivation umfassen kann.
- Die Zukunftsperspektiven des Kindes sind eingeschränkt.«²³

Bereits im Alter von sechs Jahren weisen Kinder aus armen Familien bis zu 40 Prozent Defizite in ihrer Grundversorgung auf. Dies zeigt sich z. B. bei den Faktoren Ernährung, Kleidung und Wohnung. Dagegen weisen Kinder aus wohlhabenderen Familien nur bis zu 15 Prozent Defizite in ihrer Grundversorgung auf. Es muss dennoch berücksichtigt werden, dass sich frühe Einschränkungen in der Entwicklung massiv verfestigen, es aber auch eine

²¹ vgl. Holz, Gerda: Armut hat auch Kindergesichter. Zu Umfang, Erscheinungsform und Folgen von Armut bei Kindern in Deutschland In: Zenz, Winfried M./Bäcker, Korinna/Blum-Maurice, Renate (Hg.) (2007): Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland. Köln: PapyRossa Verlag, S. 30

²² ebd., S. 30

²³ Giering, Dietrich: Arme Kinder In: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber Verlag, S. 75

gleichwohl hohe Entwicklungsdynamik stattfindet.²⁴ Grundsätzlich gilt: „Je früher, je schutzloser und je länger Kinder einer Armutssituation ausgesetzt sind, desto gravierender sind benachteiligte Auswirkungen. Gleichzeitig trifft aber ebenfalls zu: Je gefestigter die finanzielle Situation der Familie, desto sicherer sind die Lebens- und Entwicklungsbedingungen für die Kinder.“²⁵ Es muss allerdings festgehalten werden, dass materielle Armut nicht zwangsläufig zu Beeinträchtigungen des kindlichen Wohlbefinden und der Entwicklung führt. Die Lebenslage bzw. der Lebenslagetyp der Familie spielt ebenso eine Rolle.²⁶

Im Folgenden möchte ich näher auf die Bereiche „materielle Lage“ des Kindes, „Versorgung der kulturellen Lage“, „psychosoziale Situation“ sowie die „gesundheitliche Lage“ eingehen und mögliche Folgen von Armut benennen.

3.1. Materielle Lage des Kindes

Die materielle Versorgung eines Haushalts hängt in erster Linie von der Einkommenssituation der Eltern ab. Zusätzlich spielt das Haushaltsmanagement der Eltern eine wichtige Rolle. Sie müssen in der Lage sein, angemessen mit dem ihnen zur Verfügung stehenden Geld umzugehen.

Aber auch immaterielle Ressourcen sind von großer Bedeutung. So können Großeltern, soziale Netzwerke etc. bestimmte materielle Dinge beisteuern, um ein wenig die Armut einzudämmen bzw. den Status des Kindes z. B. in der Peergroup zu fördern. So sind, aus der Sicht des Kindes, eine gesunde Ernährung oder funktionstüchtige Kleidung eher unwichtig aber eine materielle Ausstattung von besonderer Bedeutung, um nicht von der eigenen Peergroup als Außenseiter abgestempelt oder gar ausgeschlossen zu werden.

Weiterhin ist für die Kinder eine angemessene Wohnung, wo sie über ein eigenes Zimmer verfügen, wichtig.²⁷ Einschränkungen in der Wohnungsgröße oder dem Wohnumfeld beeinträchtigen die Lebensqualität der Menschen und schließen meist auf Armut hin.

²⁴ vgl. ebd., S. 76

²⁵ ebd., S. 76

²⁶ vgl. Zander, Margherita (2009): *Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz*. 2. Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 171

²⁷ vgl. Chasse, Karl August, Zander, Margherita, Rasch, Konstanze (2007): *Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen*. 3. Auflage Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

In der Zeitschrift LEBEN IN EUROPA wurden Merkmale spezifisch zur Wohnungsqualität ausgewählt, welche von allen Personen für eine vollwertige gesellschaftliche Teilhabe erreichbar sein sollten. Demnach leben 5 Prozent aller Personen, egal ob vermögend oder nicht, in Wohnungen, in denen sie weniger als 20 Quadratmeter für sich allein zur Verfügung haben. Wenn man nun nur die Armutsgefährdeten betrachtet, haben 11 Prozent weniger als 20 Quadratmeter zur Verfügung. Hier wird deutlich, dass wohlhabende Menschen auch über einen größeren Wohnraum verfügen. Weiterhin ist die Raumknappheit in den Städten größer als auf dem Lande. 14 % der armutsgefährdeten Personen haben in Städten weniger als 20 Quadratmeter zur Verfügung, wohingegen nur 6 % dieser Personen auf dem Land mit weniger als 20 Quadratmeter für sich allein auskommen müssen. Ein weiteres Kriterium der Untersuchung war das Wohnumfeld. Hier wurden Empfindungen anhand des Lärms, der Kriminalität oder des Vandalismus aber auch Wohnungsmängel wie feuchte Wände berücksichtigt und festgestellt, dass diese Probleme häufiger bei den armutsgefährdeten Personen auftraten und von den wohlhabenden Familien nicht ganz so arg wahrgenommen wurde.²⁸ Lärmbelastung hat negative Auswirkungen auf die Kinder. Die Folgen können Schlafstörungen, Konzentrationsstörungen und multiple psychosomatische Beschwerden sein. Somit weist der Lärm konkret gesundheitliche, soziale und psychosoziale Folgen auf.²⁹ Auch nach der Environmental-Justice-Forschung leben Menschen aus „unteren sozialen Schichten häufiger in Wohngebieten mit erhöhter Luftschmutzbelastung“.³⁰

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich Armut negativ auf die materielle Lage auswirkt, da armutsgefährdete Personen öfters mit Benachteiligungen im Wohnbereich umgehen müssen.

Auch beim privaten Konsum lassen sich Folgen der Armut ableiten. So können beispielsweise nicht alle Armutsgefährdeten (14 %) ihre Wohnung im Winter angemessen heizen, da finanzielle Mittel fehlen. Aber auch eine vollwertige Mahlzeit an jedem zweiten Tag können sich Armutsgefährdete nicht leisten. Dies

²⁸ vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2006): Armut und Lebensbedingungen – Ergebnisse aus LEBEN IN EUROPA für Deutschland 2005, Wiesbaden, S. 29 f.

²⁹ vgl. ebd., S. 119

³⁰ Prof. Dr. Trabert, Gerhard: Kinderarmut und Gesundheit In: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber Verlag, S. 119 nach Becker 2003, Maschewsky 2004

sind aber im Vergleich zu größeren Reparaturen oder Anschaffungen nur kleine Dinge, welche sie sich nicht geleistet werden können. Fallen dann Reparaturen oder größere Anschaffungen wie eine Waschmaschine an, sind Diskrepanzen vorprogrammiert. Nur 45 % der Armutsgefährdeten können dieses Problem lösen, wohingegen 82 % der Nicht-Armutsgefährdeten dieses Anliegen lösen könnten.

Diese Einschränkungen wirken sich nicht nur auf die subjektiv empfundene Lebensqualität aus, sondern auch auf die Gesundheit.³¹

3.2. Gesundheitliche Lage

Kinder sind in Deutschland die von Armut am meisten betroffene Altersgruppe. Deren negative Folgen auf die Gesundheit durch die Unterversorgung in mehreren Dimensionen sind mehrfach belegt. Hierzu zählen die Studien von Holger Spieckermann und Hubert Schubert oder die Längsschnittuntersuchung in Brandenburg, in der von 1994 bis 1998 das Gesundheitsverhalten bei Kindern und deren sozialer Status, im Rahmen von Einschulungsuntersuchungen, analysiert wurden. In der Sozial- und Gesundheitsberichtserstattung kann trotz der Einschränkungen hinsichtlich methodisch und empirischer Schwierigkeiten festgehalten werden, dass materielle Armut immer Auswirkungen auf die Gesundheit hat. Demnach sind Personen, welche in sozial benachteiligten Verhältnissen leben, oft mehrfach gefährdet. Folgende physische Krankheiten liegen demzufolge öfters vor:

- „eine deutlich höhere postnatale Säuglingssterblichkeit als in den oberen sozialen Schichten;
- eine deutlich höhere Zahl jener Kinder, die mit einem Gewicht von weniger als 2500 Gramm geboren werden;
- eine zwei Mal höhere Mortalitätsrate durch Unfälle als bei Kindern aus privilegierteren Schichten;
- ein sehr viel häufigeres Auftreten akuter Erkrankungen;
- eine höhere Anfälligkeit für chronische Erkrankungen“³².

³¹ vgl. Statistisches Bundesamt (Hg.) (2006): Armut und Lebensbedingungen – Ergebnisse aus LEBEN IN EUROPA für Deutschland 2005, Wiesbaden, S. 30 f.

Weiterhin wurde in einer Jugendgesundheitsstudie festgehalten, dass Hauptschüler öfter krank seien, als Realschüler oder Gymnasiasten. Dies beruht u. a. auf den niedrigen sozialen Status, den unzufriedenen Zukunftsaussichten und dem geringen Gesundheitsbewusstsein. Aber auch die mangelnde Annahme von Gesundheitsangeboten, wie den Vorsorgeuntersuchungen, ist ein Indikator für eine schlechte Gesundheit. Demnach treten Sprachauffälligkeiten, Sprachstörungen, Koordinationsschwierigkeiten und Übergewicht in benachteiligten Personengruppen häufiger auf, als bei wohlhabenden Familien. Dies wurde von Christian Palentien, Andreas Klocke und Klaus Hurrelmann in einer Befragung von Kindern und Jugendlichen belegt. Somit haben diese Kinder ein geringeres Wohlbefinden, was sich negativ auf die Lebenszufriedenheit auswirkt und die späteren Zukunftsaussichten. Die jetzigen Erfahrungen der in Armut lebenden Kinder in Bezug auf die Gesundheit haben eine negative Auswirkung auf das spätere Gesundheitsverhalten. Demnach ist der tägliche Raucheranteil in der Armutsgruppe erhöht, aber auch schlechte Zahnhygiene, mangelnde sportliche Aktivität, ein übermäßiger Konsum von TV, ungünstiges Ernährungsverhalten und Unterschiede im Alkoholkonsum machen sich bemerkbar.³³

Kinder aus ärmeren Familien mangelt es oft auch an Bewegung. In sozialen Brennpunkten gibt es kaum adäquate Spielmöglichkeiten oder Sportstätte, wo sich die Kinder aufhalten bzw. bewegen können. Meist sind diese Aktivitäten nur durch weite Anfahrtswege erreichbar. In der HBSC-Studie (2003) wurde ein geschlechtsspezifischer Aspekt festgestellt. Es wurde erkannt, dass das Risiko körperlicher Inaktivität umso ausgeprägter ist, je schlechter der soziale Status der Mädchen war.³⁴

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Gesundheitsverhalten von Generation zu Generation weitergegeben wird und eine Neuorientierung durch die Betroffenen nur schwer umsetzbar ist. Somit ist Armut in Bezug auf Gesundheit ein weitreichender Kreislauf, aus dem nur schwer ausgebrochen werden kann.

³² Butterwegge, Christoph, Klundt, Michael, Zeng, Matthias (2005): Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 137 zit. n. Fischer S. 16

³³ vgl. ebd. S. 137 ff.

³⁴ vgl. Prof. Dr. Trabert, Gerhard: Kinderarmut und Gesundheit In: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber Verlag, S. 118 f.

3.3. Versorgung der kulturellen Lage

Armut wirkt sich auf alle Lebensbereiche negativ aus. So auch auf den Faktor Bildung. Dies belegt unter anderem die AWO-ISS-Studie (Langzeitstudie 1997-2005), in der 500 Kinder im Jahr 1999 als Sechsjährige und vier Jahre später als Zehnjährige befragt und untersucht wurden. In dieser wird bestätigt, dass von 100 Kindern, welche im Kindergarten schon als arm galten, nur vier den Sprung nach der Grundschule auf das Gymnasium schafften.³⁵ Fünf Jahre später sieht die Entwicklung der Armut nicht positiver aus. Dies belegt der Kinderreport 2007, welcher vom Deutschen Kinderhilfswerk e. V. herausgegeben wurde. Zur Einschulung im Jahr 2004 wies jedes dritte Kind therapiepflichtige Entwicklungsstörungen und/oder Verhaltensauffälligkeiten auf und „jedes viertes Schulkind verließ gleichzeitig die Schule ohne Beherrschung des Mindestmaßes an Kulturtechnik, das selbst Hilfsarbeiten voraussetzt“.³⁶ Armut bedeutet für eine Familie, dass sich häufig die Lebensperspektiven der jüngsten Mitglieder verschlechtern. Oft sind die Bildungschancen neben dem materiellen Spielraum stark eingeschränkt. Die Konsequenzen der materiellen Armut in Verbindung mit einem sorgenbelasteten Familienklima wurden von Wolfgang Lauterbach und Andreas Lange untersucht. Sie stellten fest, dass Kinder aus armutsbelasteten Familien oft nur die Hauptschule besuchten, wohingegen Kinder aus wohlhabenden Familien stärker an den Gymnasien vertreten sind. Ein Einfluss auf die zukünftige Bildungskarriere haben laut Lauterbach und Lange die berufliche Ausbildung des Vaters und das Vorhandensein wirtschaftlicher Sorgen bei der Mutter.³⁷ „Je geringer der Bildungsstand des Vaters ist und je größer die wirtschaftlichen Sorgen der Mutter sind, desto wahrscheinlicher wird ein Hauptschulbesuch des Kindes und entsprechend unwahrscheinlicher das Erreichen einer Gymnasialbildung.“³⁸ Als Gründe für einen niedrigeren Bildungsweg der Kinder aus sozial schwächeren Elternhäusern sehen Lauterbach/Lange neben den finanziellen Problemen vor allem mentale

³⁵ vgl. http://www.gew-hb.de/Binaries/Binary2203/Zusammenfassung_AWO-Studie.pdf, S.1, download am 10.12.2010

³⁶ Dr. Borchert, Jürgen: Befunde und Diagnosen zur Kinderarmut in Deutschland In: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber Verlag, S. 12

³⁷ vgl. Butterwegge, Christoph, Klundt, Michael, Zeng, Matthias (2005): Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 140 f. vgl. Lauterbach/Lange 2003 S. 106 ff.

³⁸ ebd., S. 142 vgl. Lauterbach/Lange 2003 S. 127ff.

Einschränkungen der Eltern, welche in Apathie münden können. Aber auch Störungen in der elterlichen Beziehung wirken sich negativ auf das Erziehungsverhalten aus und damit negativ auf Unterstützung und Überwachung bildungsbezogener Aktivitäten.³⁹ In einer anderen Studie, im Auftrag des Bundesbildungsministeriums und des Studentenwerks, wurde ebenso festgehalten, dass Personen aus ärmeren Familien nur selten den Weg an die Hochschule finden.⁴⁰

Insgesamt lässt sich sagen, dass Kinder aus ärmeren Familien auch in ihrer Bildung benachteiligt sind und somit auch im späteren beruflichen Leben. Hieraus lässt sich schließen, dass diese Kinder vermutlich wiederum weniger Einkommen zur Verfügung haben, als Kinder mit einem höheren Bildungsabschluss. Dies ist ein Kreislauf, aus dem nur schwer auszubrechen ist, da die vorhandene Bildung und Erziehung der Eltern mit ein ausschlaggebender Faktor ist.

3.4. Soziale und Psychosoziale Lebenslage

Die Familie ist für Kinder von großer Bedeutung. Durch sie gelangen an alle materiellen und immateriellen Ressourcen. Fehlt es an bestimmten Ressourcen müssen Kinder stark auf einen Teil ihres sozialen Umfeldes verzichten. So können sie beispielsweise nur selten Freunde zu sich nach Hause einladen, um gemeinsam zu spielen oder Kindergeburtstage zu feiern, da finanzielle Ressourcen fehlen. Umso weniger werden diese Kinder wiederum von anderen eingeladen. Aber auch gemeinsame Aktivitäten mit der Familie finden nur selten statt, wie eine gemeinsame Mahlzeit, einkaufen gehen, Ausflüge machen etc. Des Weiteren sind für Kinder aus sozial niedrigeren Schichten in Einrichtungen Stigmatisierung und Ausgrenzung eine Haupterfahrung, mit welcher sie sich auseinandersetzen müssen.

Das Familienklima wirkt sich ebenfalls auf die Kinder aus.⁴¹ Die psychosozialen Folgen hängen sehr stark von „den Familienverhältnissen (Beziehungsqualität und Belastungsfähigkeit), der Armutsdauer sowie dem Verhältnis der (Unter-)Versorgungslagen zueinander (Einkommen, Arbeit, Bildung, Gesundheit,

³⁹ vgl. ebd., S. 142 vgl. Lauterbach/Lange 2003 S. 113ff.

⁴⁰ vgl. ebd., S. 146 vgl. Holz 2002 S. 24 ff.

⁴¹ vgl. http://www.mobile-familienbildung.de/hr/HrSpFb-1.13.Auswirkungen_von_Armut.pdf, download am 09.11.2010

Wohnen und soziale Netzwerke) ab.“⁴² Laut Richter versuchen Kinder ihre Probleme und Belastungen zu internalisieren, zu vermeiden oder nicht aktiv anzugehen. Diese internalisierenden Verhaltensweisen können aber auch zu externalisierenden Verhaltensweisen führen, teils zu delinquenten Verhalten. Dies kann zu einer Ausgrenzung der Kinder aus dem gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben führen.⁴³

4. Kindliche Bewältigung von Armut

Bevor ich im Folgenden näher auf die Bewältigungsstrategien der Kinder eingehe, möchte ich zunächst den Begriff der Bewältigung erläutern. Bewältigung von Armut wird je nach Betrachtungsweise – psychologisch oder sozialpädagogisch – unterschiedlich definiert. In der Psychologie wird Bewältigung häufig im Zusammenhang mit den Stresstheorien verbunden und als „Umgang mit Belastungen“⁴⁴ beschrieben. In der Sozialpädagogik wird Bewältigung als „Herstellung von Handlungsfähigkeit, und spezifischer die Fähigkeit, mit kritischen Lebenslagen umzugehen“⁴⁵ verstanden. Dabei lehnt sich Zander an die Auffassung von Lothar Böhnisch.⁴⁶ Er begreift Bewältigung als „subjektive Möglichkeit von Lebensgestaltung unter den jeweils gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen“.⁴⁷

Nachdem nun der Begriff der Bewältigung geklärt ist, möchte ich auf die kindlichen Bewältigungsstrategien eingehen. Dabei beziehe ich mich auf Zander, welche dies anhand der drei Studien von Richter aus dem Jahr 2000; Chasse/Zander/Rasch aus dem Jahr 2003 und Holz/Puhlmann aus dem Jahr 2005 erörtert hat. Alle drei Studien beziehen sich auf Kinder im Grundschulalter und haben grundlegende Gemeinsamkeiten. Diese sind das lebenslageorientierte Armutsverständnis, der kindzentrierte Forschungsansatz, die Orientierung der Bewältigungsfrage und die Ermittlung von Risiko- und Schutzfaktoren. Die

⁴² Butterwegge, Christoph, Klundt, Michael, Zeng, Matthias (2005): Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 146

⁴³ vgl. ebd. S. 147

⁴⁴ http://www.mobile-familienbildung.de/hr/HrSpFb-1.13.Auswirkungen_von_Armut.pdf, S. 31

⁴⁵ ebd., S. 31, download am 09.11.2010

⁴⁶ vgl. ebd., S. 31

⁴⁷ Zander, Margherita (2009): Armes Kind - starkes Kind? Die Chance der Resilienz. 2. Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 126 zit. n. Böhnisch 1994

Studien beziehen sich auf das Lebenslagekonzept.⁴⁸ Dieser wurde in Punkt 2.3. erläutert.

Es wird untersucht, wie weit Handlungs- und Entwicklungsräume eingeschränkt sind. Im Mittelpunkt des Interesses stehen Kinder als betroffene und handelnde Subjekte. Im Folgenden werden die drei Studien, wie sie Zander anhand kurzer Schemata charakterisiert hat, zum besseren Verständnis der darauffolgenden Bewältigungsstrategien dargestellt:

„a) Wie erleben und bewältigen Kinder Armut? (Richter 2000, vgl. S. 14/15, 24)

Zielgruppe	Mädchen und Jungen im Grundschulalter (Kinder in Unterversorgungsanlagen und Kontrollgruppe)
------------	--

Setting	Kinder im ökologischen Kontext einer ländlich strukturierten Lebenswelt, d. h. Berücksichtigung von Familienstruktur, sozialen Netzen, Wohnumfeld und Infrastruktur
---------	---

Untersuchungsregion ländliche Region in Niedersachsen

zeitliche Perspektive Querschnittstudie (Datenerhebung 1997)

Erkenntnisziel	Belastungsfaktoren und Bewältigungsformen von Kindern in Unterversorgungsanlagen; Risiko- und Schutzfaktoren (in salutogenetischer Orientierung)
----------------	--

Erhebungsform	qualitative, auch Intensiv-Interviews mit Kindern sowie Fragebogenerhebung und teilnehmende Beobachtung; Elternbefragung mittels Fragebogen
---------------	---

Auswertung	Perspektiven-Triangulation
------------	----------------------------

Spezifik	besondere Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Unterschiede in der Wahrnehmung und Bewältigung der Lebenslage sowie Auswirkung von geschlechtsspezifischer Sozialisation auf personale und soziale Ressourcen
----------	---

Ergebnis	Bewältigungstypologie, die zwischen Bewältigungshaltungen und Bewältigungshandeln differenziert und dabei die Geschlechterdifferenz berücksichtigt;
----------	---

⁴⁸ vgl. Zander, Margaritha (Hrsg.) (2005): Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 123

Kategorisierung nach Problem lösendem Bewältigungsverhalten

b) Meine Familie ist arm (Chasse/Zander/Rasch 2003 und 2005)

Zielgruppe	Mädchen und Jungen im Grundschulalter, nur Kinder in Armutslagen
Setting	Kinder in den unterschiedlichen Lebenswelten von Familie, Schule und Peer-Beziehungen
Untersuchungsregion	Vergleich Stadt und ländliche Region in Thüringen
zeitliche Perspektive	Querschnittstudie (Datenerhebung 1998-2000)
Erkenntnisziel	Analyse kindlicher Lebenslagen im Vergleich mit der elterlichen Lebenslage; soziale Bewältigungsformen von Kindern; Bewältigungsformen der Eltern sowie Eltern-Kind-Kommunikation über die Lebenslage
Erhebungsform	Befragung von Kindern mittels qualitativ-narrativer Interviews, problemzentriert mit soziografischen und Spielelementen; Elternbefragung mit quantitativen und qualitativ-problemzentrierten Interview-Formen
Auswertung	intergenerativ-vergleichende Untersuchung; Fallstudien
Spezifik	Berücksichtigung der Transformationsproblematik in Ostdeutschland in ihrer Auswirkung auf familiäre und kindliche Lebenslagen (beschleunigte Modernisierung)
Ergebnis	Lebenslage-Vergleich von Kindern und Eltern; Bewältigungstypologie der Eltern, Bewältigungstypologie der Kinder; sozialpädagogische Handlungsperspektiven

c) Alles schon entschieden? (Holz/Puhlmann 2005; S. 3, 10, 12 f.)

Zielgruppe	Mädchen und Jungen vom Vorschul- bis ins späte Grundschulalter; arme und nicht-arme Kinder
Setting	Kinder im familiären Zusammenhang, soziale Netzwerke und Wohnumfeld

Untersuchungsregion	bundesweite Untersuchung in Stadt und Land; zunächst ausgegangen von Kindertagesstätten
zeitliche Perspektive	Längsschnittuntersuchung; Datenerhebung: 1999 (u.a. quantitative Ersterhebung); qualitative Vertiefungsstudie 2001 (im frühen Grundschulalter); quantitative und qualitative Wiederholungsbefragung 2003/04 (im späten Grundschulalter)
Erkenntnisziel	Vergleich von „armen“ und „nicht-armen“ Kindern; Betrachtung im Querschnitt und im Längsschnitt von Lebenssituation, persönlicher Entwicklung und Entwicklungsperspektive der Kinder;; Bedeutung und Folgen von Armut sowie Armutsbewältigung (im Querschnitt – am Ende des Grundschulalters)
Erhebungsform	Erhebung zu 893 Vorschulkindern aus Erzieherinnensicht (Beobachtungsbogen 1999); von einer Teilgruppe des ursprünglichen Samples (184 Kinder im Alter von 8 Jahren) werden 2001 Fragebogenerhebungen bei Eltern und Kindern durchgeführt; teilweise auch qualitative Interviews mit Eltern; Querschnitt- und Längsschnitterhebung 2003/04
Auswertung	Analyse der Armutsdynamik, der Lebenslagedimension, der Lebenslagetypen, des Schulerfolgs
Spezifik	mehrfache Querschnitterhebungen und erste Längsschnittstudie in der Bundesrepublik; Beobachtung der Entwicklung von „armen“ und „nicht-armen“ Kindern vom Vorschulalter (6 Jahre) über den gesamten Zeitraum der Grundschule (bis zum Alter von 11 Jahren)
Ergebnis	drei kindbezogene Lebenslagetypen; Vergleich der Lebenslagen von armen und nicht-armen Kindern; Entwicklung der Kinder in der Schule in der Längsschnittperspektive; Herausarbeitung von Risiko- und Schutzfaktoren; Nutzung sozialer Institutionen sowie sozialer Hilfen;

Für ihre Auswertung nutzt Zander zusätzlich die Expertise von Sabine Walper mit dem Thema „Auswirkungen von Armut auf die Entwicklung von Kindern“ (1999), welcher für den 10. Kinder- und Jugendbericht verfasst wurde.

4.1. Geschlechtstypische Bewältigung

Bei der geschlechtstypischen Bewältigung bezieht sich Zander auf eine Studie von Richter, in der Mädchen und Jungen im Grundschulalter aus einem ländlichen Raum diesbezüglich befragt wurden. Diese Studie orientiert sich an den psychologischen Konzepten z. B. von Lazarus/Launier aus dem Jahr 1975 und interpretiert kindliche Bewältigung von deprivierenden und benachteiligten Umweltbedingungen als chronische Belastungen in Sinne psychologischer Stresstheorien. Dabei hat Richter die salutogenetische Perspektive mit einbezogen, in der es gilt, nicht nur die belastenden Aspekte (Risikofaktoren), sondern auch die Schutzfaktoren mit einzubeziehen, da sich diese positiv auf die Bewältigung auswirken können bzw. diese positiv beeinflussen.

Richter versteht unter Bewältigung einen dynamischen Prozess, indem sie zwischen Haltungen unterscheidet, die in Handlungen einfließen und in Handeln übergehen.

Bezogen auf ihre Untersuchung teilte sie die Bewältigungsstrategien in vier Kategorien, welche sie wiederum in Problem lösende und Problem vermeidende Bewältigungsmuster zusammenfasst.⁵⁰

„a) *Problem vermeidende Bewältigungsmuster:*

- ‚mit sich selbst ausmachen‘
(z.B. Anspruchsenkung, Rückzug, Sparen)
- ‚anstatt-Handlungen‘ vollziehen
(z.B. rationalisieren, andere abwerten, impulsiv konsumieren)

b) *Problem lösende Bewältigungsmuster*

⁴⁹ Zander Margaritha (Hrsg.) (2005): Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 124 ff.

⁵⁰ vgl. ebd., S. 127 f.

- ‚emotionale Unterstützung suchen bzw. gewähren‘
(z.B. sich gegenseitig unterstützen, Hilfe/Verbündete suchen)
- ‚an die Umwelt weitergeben‘
(z.B. impulsiv reagieren, fordern, klauen, betrügen)⁵¹

Bei ihrer Untersuchung stellte Richter fest, dass die Kategorie „mit sich selbst ausmachen“ bei den Jungen und Mädchen am häufigsten zutrif, gefolgt von den „anstatt-Handlungen“, die allerdings häufiger bei den Mädchen vorkamen. Als geschlechtsspezifische Kategorie erwies sich die „emotionale Unterstützung suchen bzw. gewähren“. Diese wurde eindeutig überwiegend von den Mädchen wahrgenommen. Die Kategorie „an die Umwelt weitergeben“ war die am wenigsten genannte Kategorie und von Mädchen und Jungen überraschenderweise gleichermaßen erfüllt. Richter fand in ihrer Studie allerdings heraus, dass Jungen ihr Bewältigungsverhalten eher nach außen transportieren, welches mit negativen Sanktionen seitens der Gesellschaft bestraft wird. Belegt wird dies mit den Untersuchungen der geschlechtsspezifischen Sozialisationsforschung. Somit können Mädchen leichter soziale Unterstützung einfordern und diese an dritte weitergeben. Richter schreibt der sozialen Unterstützung durch persönliche Netzwerke eine besondere Funktion zu, welche für die Bewältigung von psychosozialen Belastungen wichtig ist. Sie sieht hierbei die Jungen benachteiligt, da sie seltener soziale Unterstützung wahrnehmen können. So kommt Richter zu dem Fazit, dass Jungen in der sozialen Situation mehr Aufmerksamkeit verdienen müssten, da sie gegenüber den Mädchen und der gleichgeschlechtlichen Kontrollgruppe weniger soziale Netzwerke zur Verfügung haben. Geschlechtsspezifisch sozialisierte Verhaltensweisen von Mädchen weisen aber auch Problem vermeidende Bewältigungsmuster und für die Bewältigung einen erschwerenden Charakter auf. Somit heißt es nicht, dass Mädchen weniger gefährdet sind in der Armutssituation, nur weil sie kein auffälliges Verhalten zeigen.⁵² Ihr Verhalten wirkt sich im Gegenteil eher negativ aus, da die verstärkte Anpassung zu einer „Kumulation von negativen Effekten im Sinne von

⁵¹ ebd., S. 128 zit. n. Richter 2000, S. 92 ff.

⁵² vgl. Zander Margaritha (Hrsg.) (2005): Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 128 f.

Belastungen führen, die nicht selten von psychosomatischen Erkrankungen begleitet seien.“⁵³

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Mädchen wie auch Jungen gleich stark von Armut betroffen werden können und jeder Betroffene die Situation anders bewältigt. Für mich ist es dabei wichtig, dass jeder Einzelne seine eigene Bewältigungsstrategie findet, mit welcher er am besten zurecht kommt und anschließend auch daran festhält, solange keine andere Person dabei gefährdet wird.

4.2. Bewältigungsmuster im Familiensystem

Sabine Walper liefert in ihrem 10. Kinder- und Jugendbericht, den sie für die Bundesregierung erstellt hat, einen ausgiebigen Überblick über die Auswirkungen von Armut und sozioökonomischer Deprivation auf die körperliche, psychische, soziale und intellektuelle Entwicklung von Kindern. Sie legte bereits in ihrer Dissertation eine Querschnittsstudie zu den Auswirkungen von Verarmungsprozessen auf weibliche und männliche Jugendliche vor. Dabei knüpfte Walper konzeptionell an Glen Elder an und bezog sich explizit auf seine Ergebnisse.⁵⁴ Walper griff daneben ähnliche Fragen auf: „Wie wirken sich durch ökonomische Deprivation bedingte Belastungen der Eltern auf die Beziehung zu ihren Kindern und die Interaktion mit ihnen aus? Unter welchen Bedingungen ist, bei ökonomischen Belastungen eher ein Zusammenrücken der Familien oder im Gegenteil eine Gefährdung der Intimitäts- bzw. Kompensationsfunktion der Familie zu erwarten?“⁵⁵ Ihr eigentliches Interesse richtet sie auf die Fragestellung: „Im Vordergrund steht hierbei, ob die Reaktionen der Kinder auf familiäre Einkommensbußen eine direkte Folge der ökonomischen Deprivation sind, oder ob sie sich auf stärkere Beeinträchtigungen der Beziehungen und Interaktionen in den deprivierten Familien zurückführen lassen.“⁵⁶ Als individuellen und familiären Stressfaktor sah sie die Erfahrung von ökonomischen Einbußen, welche sich auf die kindliche und familiäre Bewältigung der Situation

⁵³ ebd., S. 129

⁵⁴ vgl. Zander, Margherita (2009): *Armes Kind – starkes Kind? Die Chance der Resilienz*. 2. Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 162 f.

⁵⁵ ebd., S.163 zit. n. Walper 1988, S. 10

⁵⁶ ebd., S. 163 zit. n. Walper 1988, S. 12

direkt oder indirekt auswirkt. Sie geht dabei über Elder und ihr selbst entworfenes Modell, in welchem sie die Komplexität der Wechselwirkungen zwischen unterschiedlichen Einflussfaktoren erklärt, hinaus. Sie verwendet dabei den Begriff der kindlichen Entwicklung, da dieser als gewissermaßen offen im Lebensverlauf betrachtet und das Ineinandergreifen unterschiedlicher Faktoren und die daraus resultierenden Prozesse berücksichtigt werden können. Walper möchte somit nach differenziellen Schutzfaktoren seitens der Resilienzforschung suchen. Im Zentrum ihrer Untersuchung steht die Familie als System und die innerfamiliäre Vermittlung von armutsbedingten Belastungen. Laut Walper erleben Kinder die Belastungen vermittelt durch die Reaktionen, die Anpassungsbemühungen und das Bewältigungsverhalten der Eltern. Dabei sind die Auswirkungen der ökonomischen Deprivation in Verbindung mit den psychosozialen Folgen auf das familiäre Beziehungsgefüge von enormer Bedeutung (Eltern-Kind-Beziehung). Materielle Armut wirkt sich nicht nur auf die Haushaltsökonomie aus, sondern auch auf das familiäre Rollensystem und den sozialen Status der Familie. Dies kann zu Beeinträchtigungen in der elterlichen Beziehung, der Eltern-Kind-Beziehung aber auch im elterlichen Erziehungsstil führen. Walper lässt zudem außerfamiliäre Einflussfaktoren nicht außer Acht. So können sich soziale Beziehungen zu Gleichaltrigen negativ auswirken, z. B. in Form von Stigmatisierung. Demzufolge haben vorhandene oder fehlende vielseitige Ressourcen einen entscheidenden Einfluss auf die Art und Weise der Bewältigung. Dabei können die Ressourcen völlig unterschiedlich sein. Zum einen können sie im sozialen Kontext der Familie liegen, in den Merkmalen des Familiensystems, in den individuellen Eigenschaften der Eltern und Kinder oder aber in einer differenten Einschätzung und Wahrnehmung der eigenen Lebenslage.⁵⁷ Entscheidend für die Bewältigung ist es, ob die Situation „*als negatives oder bedrohliches Ereignis*“ wahrgenommen werde oder als *Herausforderung*, die zu einer Anpassung (...) der Haushaltsführung und des familiären Rollensystems, aber auch der eigenen Lebensplanung führen könne“.⁵⁸

⁵⁷ vgl. ebd., S. 162 ff.

⁵⁸ ebd., S. 165 zit. n. Walper 1999, S. 334

4.3. Bewältigung aus sozialpädagogischer Sicht

Die Bewältigung aus sozialpädagogischer Sicht hat das Forschungsteam Chasse/Zander/Rasch in seiner Studie zur Kinderarmut im Grundschulalter untersucht und analysiert. Dabei haben sie die materiellen Rahmenbedingungen der Kinder, die Auswirkungen auf ihre Lebenslage sowie die elterlichen und kindlichen Bewältigungsmuster analysiert und zudem miteinander ins Verhältnis gesetzt. In der Studie wurden die konkrete Ausprägung der Lebenslage und die verschiedenen Lebenswelten der Kinder betrachtet. Diese sind die Familie, Schule und die Gleichaltrigenbeziehungen. Allerdings ist der familiäre Hintergrund in dieser Lebensphase der bedeutendste. Somit beeinflussen das Familienklima, die Eltern-Kind-Beziehung und der Erziehungsstil die Aneignung von alltäglichen Bewältigungsformen.⁵⁹

Das Forschungsteam lehnt sich beim sozialpädagogisch geprägten Bewältigungsbegriff an Böhnisch/Schefold aus dem Jahr 1985 an und versteht darunter die „Herstellung von Handlungsfähigkeit in kritischen Lebenssituationen (...), wobei ‚Armut‘ als chronische oder auch als vorübergehende Lebenslage ein solches Krisenmoment darstellt“.⁶⁰ Für die Entwicklung der kindlichen Bewältigungsstrategien ist die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung von großer Bedeutung. Also die Art, wie elterliche Zuwendung, ihre unterstützende Anteilnahme und die Fähigkeit, die Entwicklung der Kinder zu fördern stattfinden. In der Studie wird die kindliche Bewältigung in ihrer Eigenständigkeit betrachtet und dabei in ihren spezifischen Entwicklungsaufgaben in Bezug gesetzt. Es wird untersucht, welche Faktoren für die Bewältigung einer Lebenslage wichtig sind und wie es sich in den unterschiedlichen Lebenswelten der Kinder darstellt. Chasse/Zander/Rasch finden ein breites Spektrum an Bewältigungsformen vor, das sich stetig zwischen zwei extremen Polen darstellt.⁶¹ „Die Bandbreite reicht von, kaum durch die materielle Notlage beeinträchtigten‘ bis hin zu, mehrfach benachteiligten bzw. vernachlässigten‘ Kindern.“⁶²

⁵⁹ vgl. ebd., S. 165

⁶⁰ ebd., S. 165

⁶¹ vgl. ebd., S. 167

⁶² ebd., S. 168

Das Forschungsteam entwickelte eine Typologie kindlicher Bewältigung, indem sie auf belastende und entlastende Faktoren in den unterschiedlichen Lebenswelten der Kinder achteten. Folgende Typen wurden von ihnen gebildet:

Typ 1: Elterliche Armut - kindliche Kompensation

Dieser Typ wird durch Kinder charakterisiert, welche „scheinbar unbeeinträchtigt von der schwierigen materiellen Lebenslage ihre Entwicklungsaufgaben in allen drei Sozialisationsbereichen (Familie, Schule, Gleichaltrigenbeziehung) positiv zu bewältigen scheinen.“⁶³ Dies wird anhand folgender Merkmale sichtbar: zum einen gehören die Eltern dem Typ der neuen bzw. eher kürzeren Armut an, welche über soziale und kulturelle Ressourcen verfügen und eine fördernde und unterstützte Haltung gegenüber ihren Kindern einnehmen. Weiterhin verfügen die Kinder über mehrere inner- und außerfamiliäre Kompensationsmöglichkeiten. Subjektiv sind es nur wenig belastete Kinder, welche über einen relativ großen Aktionsraum, vielfältigen Kontakten und Gestaltungsmöglichkeiten verfügen.

Typ 2: Mehrfache Belastung der Familie - Kinder in stark und mehrfach benachteiligten Lebenslagen

Diese Gruppe von Kindern wird als mehrfach benachteiligt oder teilweise vernachlässigt bezeichnet. Sie müssen mit großen Defiziten in ihrem Alltag zurechtkommen und weisen außerdem hohe Schwierigkeiten bei der Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben auf. Die Merkmale dieses Typus werden durch folgende Punkte bestimmt: Die Eltern sind von längerfristiger Armut betroffen und somit mehrfach belastet. Außerdem herrscht oft eine vernachlässigte Beziehung zwischen den Eltern und Kindern. Die Kinder sind in ihren Sozialisationsbereichen stark benachteiligt und erleben wenig fördernde Strukturen für ihre Entwicklung inner- wie auch außerhalb der Familie.

⁶³ ebd., S. 168

Typ 3: Mehrfach differenziertes Mittelfeld

Diese Gruppe zeichnet sich durch Kinder aus, welche belastende als auch entlastende Strukturen in ihrem Alltag wiederfinden. Die Zuordnung der Kinder zu diesem Typus fällt schwer, da sie in ihrem Bewältigungsverhalten zu Typ 1 wie auch zu Typ 2 tendieren. Trotz allem weisen sie bei genauerer Betrachtung Besonderheiten auf, wofür sich Präventions- und Interventionsmöglichkeiten ableiten lassen. Zum einen profitieren die Kinder von der aktiven Gestaltung des sozialen Netzwerkes und den Ermöglichungsleistungen durch die Eltern, zum anderen erschließen diese Kinder teilweise ihre eigenen Kompensationsmöglichkeiten und greifen auch auf institutionelle Angebote zurück, da einige Benachteiligungen durch Institutionen aufgefangen werden können. Weiterhin knüpfen diese Kinder eigene soziale Netze. Durch die Gleichaltrigenkontakte werden ihre Bewältigungsfähigkeiten gestärkt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die Situation, in einem materiell eingeschränkten Verhältnis zu leben, auf die Kinder unterschiedlich auswirkt. Die Gründe hierfür liegen in der unterschiedlichen Gestaltung der Lebenslage aufgrund der Armutsform und dem elterlichen Umgang. Ebenso in der unterschiedlichen Prägung der elterlichen Bewältigungsstrategien in Bezug auf die familiäre Lebenslage und das familiäre Klima und in der unterschiedlichen Wahrnehmung der Kinder auf die Auswirkungen und die damit verbundene Bewältigung. Eine Erklärung für die unterschiedliche erfolgreiche Bewältigung der Kinder liefern entlastende und fördernde Faktoren. Auf diese Erkenntnis kamen Chasse/Zander/Rasch durch die Auswertung ihrer Fallstudien.⁶⁴

Folgende entlastende und unterstützende wie auch belastende und einschränkende Faktoren wirken sich auf die Bewältigung aus:

„Entlastende und unterstützende Faktoren:

- konstruktive elterliche Bewältigungsstrategien,
- unterstützende und Anteilnehmende Eltern-Kind-Beziehung,
- unterstützende soziale Netze im Verwandten- und Freundeskreis (der Eltern),

⁶⁴ vgl. ebd., S. 168 ff.

- positive soziale Kontakte der Kinder (vor allem Gleichaltrigenbeziehungen), Angebote von Institutionen (wie z. B. Schule, Hort, Kindertreff).

Belastende und einschränkende Faktoren:

- ambivalente oder negative elterliche Bewältigungsstrategien,
- mangelnde elterliche Anteilnahme und Unterstützungsfähigkeit,
- elterliche Überforderung, insbesondere durch zusätzliche belastende Probleme (wie Trennung, Scheidung, Sucht, Krankheit, Schulden, familiäre Gewalt),
- negative soziale Kontakte (Ausgrenzung und Stigmatisierung),
- überfordernde Strukturen von Institutionen (wie etwa Überforderung in der Schule usw.).⁶⁵

Diese Gegenüberstellung von entlastenden und belastenden Faktoren deckt sich annähernd mit den Risiko- und Schutzfaktoren im Resilienzdiskurs. Somit lassen sich diese Erkenntnisse an die der Resilienzforschung anschließen. Es erweist sich jedoch von enormer Bedeutung, dass auf mehreren Ebenen Handlungsbedarf deutlich wird: Die Risiken der Kinder können nur gemindert wie auch der Schutz nur erhöht werden, wenn auf allen drei Ebenen (Kind, Familie, soziales Umfeld) Maßnahmen zur Förderung von Resilienz angesetzt werden.⁶⁶

5. Auswirkung auf das Eltern-Kind-Verhältnis

Armut wirkt sich materiell und sozial auf alle Familienmitglieder negativ aus. Sie führt dazu, dass kaum oder gar nicht Kultur- und Bildungsangebote wahrgenommen werden können. Dies führt wiederum zum Ausschluss sozialer Kontaktmöglichkeiten. Diese Faktoren sind nur von außen sichtbar, können aber dennoch zu Beziehungsstörungen innerhalb der Familie führen. Dabei münden Unzufriedenheit und vergebliche Lösungsversuche in innerfamiliäre Zwistigkeiten. Das Verhalten der Eltern, der Erziehungsstil, charakterliche Eigenschaften, Verarbeitung der Armutslage und anderes wirken sich auf die Stimmung und das Verhalten der Kinder aus. Einige Eltern kommen mit der Armutslage nicht mehr klar bzw. können diese nicht mehr bewältigen und fangen an zu resignieren. Die Betroffenen leiden unter Stress, da sie sich immer wieder auf Jobsuche begeben und mit Niederlagen umgehen müssen. Dies führt zu

⁶⁵ ebd., S. 170 vgl. Chasse/Zander/Rasch 2005

⁶⁶ vgl. ebd., S. 170

Unzufriedenheit und einem allgemeinen Unwohlsein, was sich wiederum auf den Gesundheitszustand auswirkt. In manchen Fällen führt die prekäre Armutslage dazu, dass sich Eltern trennen/scheiden, Alkohol und/oder Drogen konsumieren, verschulden oder anderes. Diese Eigenschaften führen oft zum Autoritätsverlust der Eltern gegenüber ihren Kindern. Aber auch Gründe wie Misshandlung, Aggressivität und Lethargie können zum Autoritätsverlust beitragen. Dies wirkt sich negativ auf die Verhaltensweise bzw. das Verhalten eines Kindes aus. Selten schweißt die Armutslage eine Familie enger zusammen. Aber dennoch können manche Kinder bei der Jobsuche eine Stütze für ihre Eltern sein. Sie sind meist optimistischer als die Erwachsenen und geben zu verstehen, dass sie übergangsweise mit solch einer Lebenslage umgehen können. Dieses Verhalten wird vom Kind absichtlich initiiert. Es möchte schließlich materiell abgesichert sein und sich auch genau die gleichen Spielsachen kaufen können, wie die Kinder deren Eltern arbeitstätig sind.⁶⁷ Für die Qualität der Familiensituation und des Familienklimas sind verschiedene belastende als auch entlastende Faktoren von Bedeutung. So müssen bestimmte Familienrituale aufrecht gehalten werden, auch wenn diese nun in reduzierter Form dargestellt werden wie z. B. der Kindergeburtstag oder auch andere kindbezogene Aktivitäten. Vielmehr ist es wichtig, dass die Eltern ihr Interesse am Kind und die Anerkennung ihm gegenüber zeigen. Dies geschieht aber nicht immer von den Eltern. Bei einigen findet eine stärker werdende Gleichgültigkeit in Bezug auf kindliche Bedürfnisse statt. Es werden weniger Aktivitäten in der Familie unternommen und häufig wird von den Kindern auch eine Strukturlosigkeit des Alltags wahrgenommen. Sie sind häufiger auf sich selbst gestellt und mit ihrer gezwungenen Selbständigkeit überfordert. Ebenso realisieren die Kinder das kühle Familienklima und beklagen sich über die fehlende elterliche Zuwendung. Zusätzlich spielen familiäre Krisen und Gewalt, wenige soziale Kontakte verbunden mit Stigmatisierung eine Rolle. Insgesamt betrachtet wirkt sich die Armutslage eher ungünstig auf das Eltern-

⁶⁷ vgl. Andrä, Helgard (2000): Begleiterscheinungen und psychosoziale Folgen von Kinderarmut: Möglichkeiten pädagogischer Intervention In: Butterwegge, Christoph (Hg.) (2000): Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH, S. 276

Kind-Verhältnis aus. Aber auch hier lassen sich große Spannbreiten aufgrund unterschiedlicher belastender und entlastender Faktoren erkennen.⁶⁸

⁶⁸ vgl. Chasse, Karl August, Zander, Margherita, Rasch, Konstanze (2007): Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen. 3. Auflage Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 234 ff.

II. Untersuchung von Armut in Kindertagesstätten

6. Darstellung der Untersuchung

6.1. Untersuchungsabsicht

Mit der Untersuchung in einigen Kindertagesstätten möchte ich herausfinden, inwieweit Armut in diesen ausprägt ist, wie sie sich bemerkbar macht und was gegen sie getan werden kann. Zum Schluss der Untersuchung möchte ich versuchen neue Handlungsansätze bzw. Präventionsmöglichkeiten hervorzubringen.

6.2. Theoretischer Bezug

In der Sozialforschung finden sich einige Untersuchungen von Armut und Benachteiligung im Vorschulalter wieder. Dies sind z. B. Studien von Beate Hock, Gerda Holz und Werner Wüstendorfer, die im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt durchgeführt wurden. In denen wurden Daten über arme und nicht-arme Kinder erhoben und unter anderen die Folgen dargestellt. Darauf aufbauend möchte ich mit meiner Untersuchung Präventionsmöglichkeiten für Kinder in Erfahrung bringen und eigene Präventionsideen entwickeln.

6.3. Untersuchungsdesign und -methode

Das Untersuchungsdesign stellt in dieser Arbeit die Evaluationsstudie dar. Ich habe mich für diese Forschungsart entschieden, da ich die Antworten der Befragten ganz allgemein auswerten/bewerten kann und somit auch neue Handlungsansätze oder Projekte für die Bereiche Bildungs-, Gesundheits- und Sozialwesen entwickeln lassen.

Die Untersuchung führte ich nach der Methode des Fragebogens durch. Dieser wurde im Anhang unter der Abbildung 1 dargestellt. Nachdem die Methode feststand, legte ich die Form der Befragung fest. Dies sollte das Face-to-face-Interview sein. Dabei hielt ich es für sinnvoll, den Fragebogen schon mal vorab in den Kindertagesstätten einzureichen, damit sich die Kindertagesstättenleiterinnen bewusst auf die Fragen vorbereiten konnten. Nach ein paar Tagen ging ich dann nochmals in die Kindertagesstätte und führte ein persönliches Face-to-face-

Interview durch und notierte die Antworten. Lediglich bei einer Kindertagesstätte hatte ich ausführliche Antworten in schriftlicher Form bekommen, so dass ich in dieser Einrichtung kein zusätzliches persönliches Gespräch durchführte. Ich habe mich für die Art des Face-to-face-Interviews entschieden, da mir die Qualität der Antworten auf die gestellten Fragen wichtig war. Außerdem entschied ich mich bei der Fragestellung für offene Fragen, da die Befragten so völlig frei und eigenhändig antworten konnten. Lediglich eine geschlossene Frage war im Fragebogen eingebaut.

6.4. Stichprobenziehung und -umfang

Bei der vorliegenden Untersuchung stellten die Kinder der Kindertagesstätten die Untersuchungseinheit und die Kindertagesstättenleiterinnen die Erhebungseinheit dar. Der Umfang der Stichprobe besteht aus acht Kindertagesstätten, wovon jeweils vier aus dem städtischen und vier aus dem ländlichen Raum stammen. Die Kindertagesstätten befinden sich alle in der Westlausitz und wurden von mir bewusst aber auch willkürlich (Aufruf zur freiwilligen Teilnahme) gewählt.

6.5. Stichprobenbeschreibung

Es konnten insgesamt acht Kindertagesstätten für die Befragung gewonnen werden. Dabei stand mir immer die Kindertagesstättenleitung als die befragte Person zur Verfügung. Alle acht Kindertagesstätten befinden sich in der Westlausitz. Dabei wurden je vier Einrichtungen im städtischen und vier im ländlichen Raum befragt.

6.6. Qualitative Auswertung

Die Auswertung wird anhand der strukturierenden Inhaltsanalyse vorgenommen. Diese hat zum Ziel, bestimmte Aspekte herauszufiltern um somit einen Querschnitt durch das Material zu legen.⁶⁹ Im folgendem werden die einzelnen Antworten aller Fragebögen zusammengefasst und ausgewertet. Im Anhang sind

⁶⁹ vgl. Schaffer Hanne (2009): Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag

unter der Abbildung 2 alle Fragebögen der Kindertagesstätten detailliert beschrieben.

Frage 1: Wie viele Kinder sind von Armut betroffen?

Im städtischen Bereich gelten 68 (23 %) von 297 (100 %) Kindern als relativ arm, d. h. sie beziehen mindestens das Geld für den Kindergartenplatz vom Amt. Dabei ist die Spannbreite der Armut sehr groß, welche von relativ arm bis arm reicht.

Im ländlichen Raum sind es dagegen nur 10 von 225 Kindern. Dies sind lediglich 4 Prozent.

Dieses Ergebnis zeigt, dass jedes vierte Kind in der Stadt als arm gilt, wohingegen die Armut im ländlichen Raum noch nicht so verbreitet ist. Die Kindertagesstättenleiterinnen begründen dies damit, dass viele Familien in einem Mehrgenerationenhaushalt leben und somit gegenseitige Unterstützung stattfindet und Mängel ausgeglichen werden.

Im Vergleich dazu lebte in Deutschland Ende 2004 jedes zehnte Kind unter 7 Jahren in strenger Armut.⁷⁰ Hieraus lässt sich erkennen, dass die Armutsquote in der Westlausitz angestiegen ist, auch wenn von mir nur ein kleiner Teil empirisch erfasst wurde.

Frage 2: Merken es die Kinder untereinander, dass andere weniger Mittel zur Verfügung haben? Wenn ja, wie macht es sich bemerkbar?

Auf diese Frage antworteten lediglich zwei Kindertagesstättenleiterinnen mit ja. Hier spielt vermutlich das Alter eine große Rolle. Die dreijährigen Kinder realisieren Armut noch nicht so deutlich, als die größeren Vorschulkinder. Allerdings war in der einen städtischen Kindertagesstätte die Zahl der armen Kinder so hoch, dass es da vermutlich gar nicht so arg ins Gewicht fällt, wenn ein Kind nicht so viele finanzielle Mittel zur Verfügung hat.

⁷⁰ vgl. Merten Roland: Kinderarmut in Deutschland – mehr als nur ein Randphänomen!

Frage 3: Wie macht sich Armut bemerkbar?

Diese Frage wurde umfangreich und teilweise von den Leiterinnen mit den gleichen Antworten erläutert. Die gängigsten Antworten waren hier u.a. Kleidung, Ernährung, Zahlung des Essengeldes und Verhaltensauffälligkeiten. Aber auch Dinge wie Gesundheit (Zahnerkrankung, Fettleibigkeit); Sprachentwicklung; Teilhabe; Selbstbewusstsein; Klima in der Familie; auffälliges Spiel- und Sprachverhalten; Alltagsbewältigung; materielle, gesundheitliche, kulturelle und soziale Unterversorgung; beengter Wohnraum; Wohnbedingungen; Verhaltensauffälligkeiten; ungepflegtes Äußeres; Hunger; Verschweigen und Bagatellisieren; unangemessene Verhaltensweise der Eltern gegenüber den Kindern und eine unsichere Bindung wurden als Faktoren, wie sich Armut bemerkbar macht, genannt.

Daraus lässt sich erkennen, dass sich die Armut in den Kindertagesstätten in den gleichen Kriterien bemerkbar macht. Hier könnte somit ein neuer Handlungsansatz entstehen, um präventiv gegen die Armut vorzugehen.

Frage 4: Wie bewältigen die Familien dies?

Die Kindertagesstättenleiterinnen berichteten, dass viele Eltern zu Gunsten ihrer Kinder verzichten, aber gleichzeitig auch Statussymbole für die Kinder gekauft werden. Sie leben bescheiden und ziehen sich auch aus dem öffentlichen Leben zurück. Dies liegt vermutlich daran, dass wenig oder keine finanziellen Mittel zur Verfügung stehen, um gemeinsame Ausflüge in der Familie zu gestalten. Aber auch Ausflüchte in Alkohol oder fremde Männer wurde als Bewältigungsstrategie beschrieben.

Durch die Befragung wird sichtbar, dass sich die Praxis mit der Theorie gleicht. Dies wird anhand von der Beschreibung reduktiver und adaptiver Bewältigungsstrategien deutlich. Diese Strategien wurden von Zander, Chasse und Rasch beschrieben. Bei den reduktiven Bewältigungsstrategien handelt es sich um das Verzicht, Sparen und Einschränken der Eltern, wohingegen bei der

adaptiven Bewältigungsstrategie Alternativen gesucht und fehlende „Dinge“ kompensiert werden.⁷¹

Frage 5: Was versucht die Kita dagegen zu machen?

Alle Kindertagesstättenleiterinnen berichteten, dass sie Gespräche mit den Betroffenen führen und ihnen trotz der Situation Wertschätzung, Anerkennung und Respekt gegenüber bringen, aber auch die Kinder nicht außen vor gelassen werden. Sie stärken die Resilienzfähigkeit, fördern ihre individuellen Kompetenzen und arbeiten ressourcenorientiert. Des Weiteren werden Spielnachmittage, Zeitung sammeln, Trödelmärkte etc. veranstaltet, sodass immer wieder Geld für Ausflüge der Kinder zur Verfügung steht.

Frage 6: Was hat die Kita für Vorschläge gegen diese Armut?

Von den Kindertagesstättenleiterinnen wurden unterschiedliche Beispiele genannt. Diese waren u. a. die Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls, der Sprache und Gesundheit; ein ganztägiger Besuch der Kita; eine Feiergusaltung ohne/geringe materielle Beteiligung der Eltern; Vermittlung/Empfehlung „Amtshilfe“ Zusammenarbeit; gezielte Angebote für körperliche und geistige Entwicklung; Schaffung von Gestaltungs- und Entscheidungsspielraum; Integrationsförderung; Stärkung des Selbstwertgefühls; sozialräumliche Vernetzung; Stärken stärken; Beteiligung der Eltern und eine qualifizierte Fortbildung für Erzieher.

⁷¹ vgl. Holz Gerda, Puhlmann Andreas (2005): Alles schon entschieden? Wege und Lebenssituation armer und nicht-armer Kinder zwischen Kindergarten und weiterführender Schule. Zwischenbericht zur AWO-ISS Längsschnittstudie, Frankfurt am Main: ISS-Eigenverlag

III. Handlungsansatz für die Soziale Arbeit

Ein Handlungsansatz der Sozialen Arbeit wäre die Kindertagesstätten zu einer Einrichtung für die ganze Familie umzugestalten. Das heißt, die Kinder sind wie gewohnt in der Einrichtung und nachmittags können die Eltern hinzukommen. Dies wäre für alle Beteiligten positiv, da die Kindertagesstätte mehrere Kompensationsmöglichkeiten bietet. So können „fehlende“ Erfahrungen und Erlebnisse der Kinder kompensiert werden, Eltern entlastet, kindliche und familiäre Probleme gelöst aber auch eine Beratung der Eltern erfolgen und Hilfemöglichkeiten aufgezeigt werden.

Allerdings müssten hierfür bestimmte Voraussetzungen gegeben sein. Zum einen müsste die Kita dementsprechend Platz und Räume zur Verfügung stellen, damit sich alle Beteiligten wohl fühlen. Das heißt, es müssen zusätzliche Räume vorhanden sein, wie z. B. eine Küche. In dieser könnte dann gemeinsam gekocht werden. Die entstehenden Unkosten sollten die Familien allerdings nicht selbst bezahlen, sondern von der Einrichtung übernommen werden. Eine weitere Voraussetzung ist das Vorhandensein von ausreichend Fachkräften für die Unterstützung der Familien, sodass sie je nach Bedarf darauf zurückgreifen können.

Die Finanzierung dieses Modells ist allerdings eine große Herausforderung. Denn wer übernimmt freiwillig die Kosten dafür? Eine Möglichkeit bestünde beim Staat. So könnten z. B. Steuergelder dafür verwendet werden. Wo diese allerdings herkommen ist eine andere Frage. Aber auch Sponsoren oder gemeinnützige Vereine könnten als finanzielle Stütze dienen. Alles in allem stellt der Faktor Finanzierung die schwierigste Hürde dar und damit auch die Verwirklichung dieses Handlungsansatzes.

Weitere Handlungsansätze wären die Schaffung eines Bildungsangebotes speziell für die geistige Entwicklung aber auch Angebote für die körperliche Entwicklung der Kinder. Oft geht Armut mit Bildungsarmut der Eltern einher. So könnten bereits Defizite der Kinder im Vorschulalter gemindert werden und vorhandene Ressourcen bzw. Stärken gestärkt werden. Wenn dies gelingt haben die weniger wohlhabenden Kinder die gleiche Chance einen guten Bildungsweg zu absolvieren.

Die Durchführung des Bildungsangebotes müsste in der Kindertagesstätte stattfinden. Somit hätten die Eltern keine zusätzlichen Wege und damit verbundene Unkosten. Finanziert werden könnte das Modell durch die Krankenkassen. Frühzeitige Förderung der Kinder führt mit hoher Wahrscheinlichkeit zu weniger Defiziten in der körperlichen (motorischen) Entwicklung und damit verbunden auch in der geistigen Entwicklung. Somit wären im höheren Kindesalter vermutlich nur wenige oder keine Therapien notwendig, welche oft durch die Krankenkasse bezahlt werden. Daraus folgt, dass durch eine frühzeitige Förderung die Krankenkassen insgesamt Kosten für notwendige spätere Therapien sparen könnten. Diese finanziellen Mittel könnten wiederum in Sportvereine fließen. So bräuchten die Kinder zum Beispiel keine Mitgliedsbeiträge zahlen. Dies würde vermutlich zu einer höheren Beteiligung der Kinder führen und dadurch würden soziale Kontakte bestehen bleiben bzw. neue geknüpft. Es ist aber auch von großer Bedeutung, die Trainer der Kinder finanziell zu unterstützen. Denn nur so wird gewährleistet, dass der Sport qualitativ hochwertig durchgeführt wird.

Eine andere große Möglichkeit sehe ich in der Beratung der Eltern. Das heißt, es müssten Personen vorhanden sein, welche sich mit Unterstützungsmöglichkeiten der Ämter auskennen, um dann den Familien u. a. bei der Antragsstellung helfen zu können. Viele Eltern wissen oft nicht, was sie wirklich an Unterstützung vom Staat bekommen können und wie sie diese beantragen müssen. Die Begleitung könnte zum Beispiel nach dem Arbeitsprinzip der Hebamme funktionieren. So sollte sie öfter die Familie besuchen und mit Rat und Tat bei Seite stehen. Somit müssten die Eltern nicht ein Amt aufsuchen. Außerdem sinkt die Hemmschwelle der Betroffenen, wenn die Beratung in ihren eigenen vier Wänden stattfindet. Auch dieser Ansatz stellt eine große Finanzierungshürde dar.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass es einfacher ist Präventionsmöglichkeiten vorzuschlagen, als sie realistisch umsetzbar sind. Denn wie immer und überall spielt Geld auch hier eine sehr wichtige Rolle und steht nicht ausreichend für Betroffene zur Verfügung.

IV. Fazit

Kinderarmut ist in Deutschland und speziell bereits für die Kindertagesstätten in der Westlausitz ein weitreichendes Thema. Ihre Folgen und Konsequenzen halten ein Leben lang an, wenn nicht frühzeitig Präventionsmöglichkeiten vorhanden sind. Es ist ein Kreislauf, welcher immer größer wird und in welchen immer mehr Bereiche hineinrutschen. Kinder, die von Armut betroffen sind, müssen mit vielen Benachteiligungen leben. So zum Beispiel im sozialen Umfeld, in ihrer Bildung, im Bereich des Gesundheitswesens aber auch in Institutionen. Dennoch ist Kinderarmut nicht allein nur durch die Soziale Arbeit zu bekämpfen. Hierfür werden zusätzlich größere finanzielle Mittel vom Staat benötigt, um in vielen Bereichen positive Bedingungen und Verbesserungen zu schaffen.

Mit gutem Beispiel geht dabei die Bundeshauptstadt Berlin voran. Da werden in den Kindertagesstätten, für Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren, von den Eltern keine Kita-Gebühren mehr beansprucht. Die Bezahlung der Kita-Plätze wird vom Land Berlin übernommen. Somit wird gewährleistet, dass theoretisch alle Kinder eine Kindertagesstätte besuchen können und keiner aufgrund finanzieller Mängel ausgegrenzt wird. Nun liegt es an den Eltern, die Chance für ihre Kinder zu nutzen. Diese wird von vielen Eltern genutzt. Aber es gibt auch Eltern, welche ihre Kinder dennoch nicht in die Kindertagesstätte schaffen. Dies liegt zum einen an den fehlenden Ressourcen aber auch Scham und Angst spielen eine Rolle, da sie in gewisser Weise unter Beobachtung der Kindertagesstätte stehen.

Ziel der vorliegenden Untersuchung war es festzustellen, wie hoch die Armutsquote in den Kindertagesstätten der Westlausitz (Sachsen) ist, wie sie sich widerspiegelt und welche Hilfemöglichkeiten es für Betroffene gibt. Außerdem sollten Ideen für neue Handlungsansätze erworben werden. Zu diesem Zweck erstellte ich einen Fragebogen und ging damit in die jeweiligen Kindertagesstätten. Nach meiner Auswertung musste ich mit Erschrecken feststellen, dass auch die Armutsquote in der Westlausitz ziemlich hoch ist.

Es muss in vielerlei Köpfe, dass Kinder das „Höchste und Beste Gut“ und somit die Zukunft der Erde sind. Daher ist es von enormer Bedeutung, dass alle Menschen daran mitwirken, bessere Lebensbedingungen für Kinder zu schaffen und sie stetig zu fördern.

Anhang

Abbildung 1: Fragebogen

Thema: Kinderarmut - Für Kindertagesstätten (k)ein Problem?

1. Wie viele betroffene Kinder?
2. Merken es die Kinder untereinander, dass andere weniger Mittel zur Verfügung haben? Wenn ja, wie macht es sich bemerkbar?
3. Wie macht sich Armut bemerkbar? Welche Auswirkungen?
4. Wie bewältigen die Familien dies?
5. Was versucht die Kita dagegen zu machen?
6. Was hat die Kita für Vorschläge gegen diese Armut?

Abbildung 2: Fragebögen aller Kindertagesstätten

Fragebogen Kindertagesstätte Stadt 1:

1. Wie viele betroffene Kinder?
 - 44 von 110 Kindern gelten als arm; gemessen wurde dies anhand des Kriteriums welche Familie für ihr Kind vom Amt den Kita-Platz bezahlt bekommt.
2. Merken es die Kinder untereinander, dass andere Kinder weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben und wenn ja, wie macht es sich bemerkbar?
 - nein den Kindern fällt es nicht auf, dass manche weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben; liegt vermutlich daran, dass in dieser Kita ein hoher Prozentsatz mit weniger Geld auskommen muss
3. Wie macht sich Armut bemerkbar?
 - am Anfang des Monats bezahlen die Eltern noch alles fristgerecht; gegen Ende des Monats kommt gar nichts mehr, selbst wenn nur kleine Beträge fällig sind
 - am Essen wird es auch deutlich, gegen Ende des Monats gibt es sehr wenig abwechslungsreiches Essen für die Kinder mit, wohingegen am Anfang des Monats auch oft teure Markenprodukte vorgefunden werden

- das Essengeld für das Mittagessen wird manchmal auch nicht bezahlt, dies führt dann zu einer Sperre des Essens für das Kind; einige Kinder essen auch gar kein Mittag mit, da wird von zu Hause aus was mitgebracht wie Brot
- einige Eltern stellen kein Antrag beim Träger für das Platzgeld wenn dies abgelaufen ist, Formulare liegen bei der Leiterin aber Eltern denken einfach nicht dran und somit erinnert die Leiterin immer wieder die Eltern an den Antrag, manche Eltern schaffen es dennoch nicht rechtzeitig und somit haben die Kinder kein Mittag
- die Kita nimmt am Tiger-Projekt teil, wo jeden Tag Obst und Gemüse gegessen wird bzw. immer wieder eine neue Sorte vorgestellt wird; dabei ist immer ein anderes Kind verantwortlich ein bisschen Obst mitzubringen; manche Kinder bringen nie Obst mit, da einfach die finanziellen Mittel fehlen
- Kinder tragen zerrissene, schmutzige Kleidung und riechen; manche Kinder besitzen auch nur einmal Unterwäsche; somit kommt es, dass auch manchmal gar kein Unterhemd angezogen wird
- manche Kinder können an Ausflügen der Kita nicht teilnehmen z.B. wenn es in den Zoo geht; dies ist aber nur selten der Fall, da die Eltern schon möchten, dass ihre Kinder mit dabei sind

4. Wie bewältigen die Familien die Armut?

- Eltern kaufen Süßigkeiten, hoher TV-Konsum, Nintendo-DS → Statussymbol

5. Was versucht die Kita dagegen zu machen?

- Erzieher akzeptieren es; führen Elterngespräche durch, auch mit denen die nicht davon betroffen sind, damit sie ein wenig verstehen wie es bei den weniger finanziell gut Gestellten so läuft
- Erzieher bringen den Kindern bei alles zu teilen,
- Erzieher bringen Anerkennung gegenüber den betroffenen Eltern auf

6. Was hat die Kita für Vorschläge gegen diese Armut?

- Eltern beraten, guter Partner sein, Arbeit für alle; manche wollen aber auch gar nicht arbeiten, dies wird direkt von den Betroffenen geäußert

Fragebogen Kindertagesstätte Stadt 2:

1. Wie viele betroffene Kinder?

- 20 von 115 Kindern gelten als arm, bezogen auf das Kriterium welche Familie vom Amt den Platz bezahlt bekommt

2. Merken es die Kinder untereinander, dass andere Kinder weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben und wenn ja, wie macht es sich bemerkbar?

- ja anhand der Kleidung, Beteiligung an Aktivitäten, Einladen von Freunden, Familienaktivitäten

3. Wie macht sich Armut bemerkbar?

- Kleidung; Ernährung; Gesundheit (Zahnerkrankung, Fettleibigkeit); Sprachentwicklung; Teilhabe; Selbstbewusstsein; Klima in der Familie; auffälliges Spiel- und Sprachverhalten; Zahlung Essengeld; Alltagsbewältigung; materielle, gesundheitliche, kulturelle und soziale Unterversorgung; beengter Wohnraum; Wohnbedingungen; Verhaltensauffälligkeiten; ungepflegtes Äußeres; Hunger; Verschweigen und Bagatellisieren; unangemessene Verhaltensweise der Eltern gegenüber den Kindern; unsichere Bindung

4. Wie bewältigen die Familien die Armut?

- billige Lebensmittel (Gesundheit?); Arbeitssuche; Beteiligung am öffentlichen Leben; Eltern verzichten zu Gunsten der Kinder; bescheidenes Leben, Verzicht; emotionale Bindung – Sicherung im Erziehungsverhalten, familiärer Zusammenhalt; Ausnahme Hilfe von Familienhelfer

5. Was versucht die Kita dagegen zu machen?

- Gespräche, Wertschätzung, Anerkennung, Respekt, gute/positive Beziehung zwischen Kind-Erzieher-Eltern, Stärkung Resilienzfähigkeit, Förderung individueller Kompetenzen, klare Regeln und Strukturen, ressourcenorientiertes Arbeiten, Balance Nähe-Distanz

6. Was hat die Kita für Vorschläge gegen diese Armut?

- Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls, Sprach, Gesundheit; ganztägiger Besuch der Kita; Feiargestaltung ohne/geringe materielle Beteiligung der Eltern; Vermittlung/Empfehlung „Amtshilfe“ Zusammenarbeit; gezielte Angebote für körperliche und geistige Entwicklung; Schaffung von Gestaltungs- und Entscheidungsspielraum; Integrationsförderung; Stärkung des Selbstwertgefühls; sozialräumliche Vernetzung; Stärken stärken; Beteiligung der Eltern; qualifizierte Fortbildung für Erzieher

Fragebogen Kindertagesstätte Stadt 3:

1. Wie viele betroffene Kinder?

- 4 von 36 Kindern

2. Merken es die Kinder untereinander, dass andere Kinder weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben und wenn ja, wie macht es sich bemerkbar?

- Kinder bemerken es nicht

3. Wie macht sich Armut bemerkbar?

- Kleidung, Verhaltensweisen, Fülle und Abwechslung der Brottasche, zwei Kinder haben gar keine Brottasche

- Kinder sind unkonzentriert, unausgeglichen, weinerlich aber auch selbstständiger was eigentlich positiv zu bewerten ist

- kurze Dauer in der Kita (auch täglich)

- Mittags essen die Kinder sehr viel und mit großen Appetit, da es zu Hause vermutlich nicht so viel gibt
- Kinder konnten anfangs kein Brot schlucken → schlechte Essgewohnheiten → bekommen daheim nicht viel angeboten
- oft liebebedürftig, freuen sich über Zuwendung/Nähe und suchen diese auch

4. Wie bewältigen die Familien die Armut?

- häufiger Partnerwechsel der Eltern, niedriges Einkommen
- Erzieher setzen Ressourcen der Kinder ein und gleichen somit fehlendes aus
- vertrauensvolles Verhältnis zwischen Kita und Eltern ist wichtig

5. Was versucht die Kita dagegen zu machen?

- Zeitung sammeln, Trödelmarkt etc. um so Geld einzutreiben für Aktivitäten in der Kita für alle Kinder (Schwimmhalle, Puppenspiel)
- vom erwirtschafteten Geld wird kein Spielzeug gekauft sondern Kultur- und Bildungsangebote wahrgenommen und Eltern müssen auch keine finanziellen Mittel dazu beisteuern
- Achtung, Wertschätzung

6. Was hat die Kita für Vorschläge gegen diese Armut?

- politisch muss sich einiges ändern, alle müssten Arbeit haben
- Eltern „entgegenkommen“

Fragebogen Kindertagesstätte Stadt 4:

1. Wie viele Kinder sind betroffen?

- von 36 Kindern ist keines betroffen, allerdings definierte die Leiterin Armut für sich nur an der emotionalen/seelischen Seite; sie selbst wusste nicht wie viele

Kinder den Kita-Platz vom Amt bezahlt bekommen aber es klang so durch, als ob doch einige Kinder den Platz vom Amt bezahlt bekämen

2. Merken es die Kinder untereinander, dass andere Kinder weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben und wenn ja, wie macht es sich bemerkbar?

- nein

3. Wie macht sich Armut bemerkbar?

- die Leiterin misst die Armut an der seelischen Verfassung (Halt, Festigung in der Familie) und ging nicht auf die materielle Seite ein; sie denkt, dass wenn man sich für ein Kind entscheidet es egal ist ob arm oder reich und man die Verantwortung für das Kind hat (Essengeld soll nicht vom Staat bezahlt werden weil Eltern die Verantwortung für ihr Kind haben und dementsprechend auch sorgen sollen, was aber nicht heißt, dass Kinder im Luxus aufwachsen oder alles bekommen sollten was sie sich wünschen); sieht die seelische Verarmung als ein Teufelskreis an, aus welchem nur schwer auszubrechen ist; die Leiterin misst Armut aber auch daran, was die einzelnen Familien an Stärken/Schwächen mitbringen

4. Wie bewältigen die Familien die Armut?

- keine Aussage

5. Was versucht die Kita dagegen zu machen?

- keine konkrete Aussage

6. Was hat die Kita für Vorschläge gegen die Armut?

- Kinder sollen ganztags in der Einrichtung bleiben dürfen und nicht nur sechs Stunden wo die Eltern Hartz-IV bekommen

- sieht in der Kita Ressourcen für das Kind, seine Freunde zum spielen und Möglichkeiten sich zu entfalten, welches dies zu Hause nicht hat

Fragebogen Kindertagesstätte ländlicher Raum 1:

1. Wie viele betroffene Kinder?

- von 94 Kindern ist keines betroffen
- generell sagte die Leiterin, dass hier noch keine Armut herrscht, da einige Familien auch in einem Mehrgenerationenhaushalt leben und so fehlende Dinge kompensiert werden können und sie sieht auch den ländlichen Raum noch nicht so gefährdet wie die Stadt
- demzufolge konnten keine Aussagen auf die Fragen 2 bis 6 gemacht werden

Fragebogen Kindertagesstätte ländlicher Raum 2:

1. Wie viele betroffene Kinder?

- 4 von 45 Kindern sind betroffen

2. Merken es die Kinder untereinander, dass andere Kinder weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben und wenn ja, wie macht es sich bemerkbar?

- ja die Kinder merken es; sind gemein zueinander und äußern sich auch mal mit Sprüchen wie „guck ma wie die aussieht“ oder „was hat die für Sachen an“; sehen es auch an den schlechteren Spielsachen, wenn mal welche mitgebracht werden dürfen

3. Wie macht sich Armut bemerkbar?

- Kleidung → keine Markenkleidung, billigere Spielsachen, ungesundes Frühstück (Joghurt, Milchschnitte), Eltern sind sozial schwächer

4. Wie bewältigen die Familien die Armut?

- Eltern versuchen mitzuhalten indem sie z.B. bei einem Kindergeburtstag nach Dresden fahren und diesen nicht daheim feiern, wollen mit materiellen Dingen aufwerten, Eltern merken das ihre Kinder ausgegrenzt werden

- eine Mutti hat Alkoholprobleme und eine andere Mutti flüchtet sich immer wieder in verschiedene Männer trotz eines Ehemannes

5. Was versucht die Kita dagegen zu machen?

- Gespräche mit Eltern z.B. Tipps für Geburtstag; Erzieher behandeln alle Kinder gleich und alle dürfen mit allem spielen auch wenn es von zu Hause aus mitgebracht wurde; Spielenachmittag, Lichterfest ohne Beitrag, Chancengleichheit
- sprechen auch mit Kindern über die Situation, dass sie andere Kinder nicht hänseln

6. Was hat die Kita für Vorschläge gegen die Armut?

- alle sollen eine Arbeit haben
- es sollte jemanden geben der hilft z.B. bei Anträgen ausfüllen bzw. die Erzieher könnten/sollten mehr erledigen, damit die Eltern nicht so auf sich allein gestellt sind
- SPFH organisieren aber dabei Ängste der Familien vorm Jugendamt abbauen, da sich die Familien oft davor scheuen

Fragebogen Kindertagesstätte ländlicher Raum 3:

1. Wie viele betroffene Kinder?

- kein Kind ist unmittelbar von Armut betroffen; von einem Drittel der Eltern befindet sich mindestens ein Elternteil in Arbeit wobei der andere Partner in Elternzeit, Alleinerziehend oder arbeitsuchend ist, bei zwei Drittel der Eltern gehen beide Elternteile arbeiten

2. Merken es die Kinder untereinander, dass andere Kinder weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben und wenn ja, wie macht es sich bemerkbar?

- nein

3. Wie macht sich Armut bemerkbar?

- Unterschiede sind kaum spürbar

4. Wie bewältigen die Familien Armut?

- Familien leben oft in einem Mehrgenerationenhaushalt und somit ist eine gegenseitige Unterstützung gewährt

5. Was versucht die Kita dagegen zu machen?

- Übernahme des Essengeldes ist möglich, wird aber zurzeit nicht beansprucht
- Eltern können sich an die Leiterin wenden

6. Was hat die Kita für Vorschläge gegen die Armut?

- eine Sensibilisierung aller Erzieherinnen, um eine mögliche Notlage oder Problemsituation zu erkennen
- regelmäßige Elterngespräche
- nach Möglichkeit die Übernahme von Kosten für Ausfahrten etc. durch die Kita
- Gründung eines Elternvereins

Fragebogen Kindertagesstätte ländlicher Raum 4:

1. Wie viele betroffene Kinder?

- 6 von 64 Kindern sind betroffen

2. Merken es die Kinder untereinander, dass andere Kinder weniger finanzielle Mittel zur Verfügung haben und wenn ja, wie macht es sich bemerkbar?

- nein

3. Wie macht sich Armut bemerkbar?

- Kleidung, materielle Dinge
- Kinder (Vorschulgruppe) lassen sich Ausreden einfallen warum dies und jenes nicht vorhanden ist

4. Wie bewältigen die Familien die Armut?

- Kita-Plätze werden vom Amt bezahlt; Mittagessen wird ab und zu vom Träger übernommen, damit es den Kindern gut geht
- Erzieher sprechen Familien an, Erzieher denken Geldeinteilung klappt nicht

5. Was versucht die Kita dagegen zu machen?

- Kita fordert so wenig wie möglich zusätzlich finanzielle Mittel von den Eltern aber wenn eine Veranstaltung geplant ist, ist das Geld von den Eltern da, da Eltern Kind nicht ausschließen wollen

6. Was hat die Kita für Vorschläge gegen die Armut?

- beitragsfreie Jahr für Vorschulgruppe aber für alle Kinder

Literaturverzeichnis

Andrä, Helgard (2000): Begleiterscheinungen und psychosoziale Folgen von Kinderarmut: Möglichkeiten pädagogischer Intervention In: Butterwegge Christoph (Hg.) (2000): Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH

Dr. Borchert, Jürgen: Befunde und Diagnosen zur Kinderarmut in Deutschland In: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber Verlag

Butterwegge, Christoph/Kluntz, Michael/Zeng, Matthias (2005): Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Chasse, Karl August/Zander, Margherita/Rasch, Konstanze (2007): Meine Familie ist arm. Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen. 3. Auflage Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Dr. Fertig, Michael/Dr. Tamm, Marcus: Kinderarmut im internationalen Vergleich In: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber Verlag

Giering, Dietrich: Arme Kinder in: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber Verlag

Holz, Gerda: Armut hat auch Kindergesichter. Zu Umfang, Erscheinungsform und Folgen von Armut bei Kindern in Deutschland In: Zenz, Winfried M./Bäcker, Korinna/Blum-Maurice, Renate (Hg.) (2007): Die vergessenen Kinder. Vernachlässigung, Armut und Unterversorgung in Deutschland. Köln: PapyRossa Verlag

Holz Gerda, Puhlmann Andreas (2005): Alles schon entschieden? Wege und Lebenssituation armer und nicht-armer Kinder zwischen Kindergarten und weiterführender Schule. Zwischenbericht zur AWO-ISS Längsschnittstudie, Frankfurt am Main: ISS-Eigenverlag

Palentien, Christian (2004): Kinder- und Jugendarmut in Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Schaffer, Hanne (2009): Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag

Statistisches Bundesamt (Hg.) (2006): Armut und Lebensbedingungen – Ergebnisse aus LEBEN IN EUROPA für Deutschland 2005, Wiesbaden

Prof. Dr. Trabert, Gerhard: Kinderarmut und Gesundheit In: Deutsches Kinderhilfswerk e.V. (Hrsg.) (2007): Kinderreport Deutschland 2007. Daten, Fakten, Hintergründe. Freiburg: Velber Verlag

Zander, Margherita (2009): Armes Kind - starkes Kind? Die Chance der Resilienz. 2. Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Zander, Margarita (Hrsg.) (2005): Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften

Zimmermann, Gunter E. (2000): Ansätze zur Operationalisierung von Armut und Unterversorgung im Kindes- und Jugendalter In: Butterwegge, Christoph (Hg.) (2000): Kinderarmut in Deutschland. Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Campus Verlag GmbH

http://www.bmas.de/portal/26742/property=pdf/dritter_armuts_und_reichtumsbericht.pdf download am 15.11.2010

http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2006/EU-Silc/Pressebrochure_EU_Silc,property=file.pdf download am 25.10.2010

http://www.gutzitert.de/zitat_autor_talmud_thema_armut_zitat_227.html download am 14.11.2010

http://www.mobile-familienbildung.de/hr/HrSpFb1.13.Auswirkungen_von_Armut.pdf download am 9.11.2010

<http://web.uni-frankfurt.de/fb04/su/ebeneI/didaktiker/merten/kinderarmut.pdf> download am 17.11.2010

<http://de.wikipedia.org/wiki/Armut> download am 9.11.2010

<http://web.uni-frankfurt.de/fb04/su/ebeneI/didaktiker/merten/kinderarmut.pdf> download am 09.12.2010

http://www.gew-hb.de/Binaries/Binary2203/Zusammenfassung_AWO-Studie.pdf download am 10.12.2010

[http://www.iss-
ffm.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/user_upload/Veroeff
entlichungen/sonstiges/2000_2_Fruehe_Folgen_Ersterhebung.pdf&t=1292923241
&hash=8e127f00d6a004d8a3eb74235307770f](http://www.iss-
ffm.de/index.php?eID=tx_nawsecuredl&u=0&file=fileadmin/user_upload/Veroeff
entlichungen/sonstiges/2000_2_Fruehe_Folgen_Ersterhebung.pdf&t=1292923241
&hash=8e127f00d6a004d8a3eb74235307770f) download am 07.12.2010

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Elstra, 21.01.2011